

1911
1244

**DIE
FRAU
OHNE
SCHATTEN**

**RICHARD
STRAUSS**

330



DIE FRAU OHNE SCHATTEN

OPER IN DREI AUFZÜGEN VON
HUGO VON HOFMANNSTHAL

MUSIK VON
RICHARD STRAUSS
OPUS 65

Verlag und Eigentum Fürtner Ltd., London
(für Deutschland, Danzig, Italien, Portugal und Rußland)
Alleinvertretung für Deutschland: B. Schott's Söhne, Mainz

Boosey & Hawkes Ltd., London
(für die übrigen Länder)

A. 7505 F.

Den Bühnen gegenüber Manuskript
Das Recht der Aufführung ist vorbehalten
All rights of public performance reserved
Tous droits d'exécution et de représentation réservés

Dr. RICHARD STRAUSS

Copyright 1916/1919 by Adolph Fürstner
Copyright assigned 1943 to Boosey & Hawkes Ltd.
Copyright renewed 1946 by Boosey & Hawkes Ltd.

PERSONEN

Der Kaiser	Tenor	
Die Kaiserin	hoher dram. Sopran	
Die Amme	dram. Mezzosopran	
Der Geisterbote	hoher Bariton	
Die Erscheinung eines Jünglings	hoher Tenor	
Die Stimme des Falken	Sopran	
Eine Stimme von oben	Alt	
Barak, der Färber	Baß=Bariton	
Seine Frau	hoher dram. Sopran	
Der Einäugige	} Des Färbers Brüder {	hoher Baß
Der Einarmige		Baß
Der Bucklige		hoher Tenor
Sechs Kinderstimmen	Sopran/Alt	
Die Stimmen der Wächter	Bässe	

Kaiserliche Diener / Fremde Kinder / Dienende Geister /
Geisterstimmen.

Erster Aufzug

Auf einer Terrasse über den kaiserlichen Gärten / Färberhaus.

Zweiter Aufzug

Färberhaus / Wald vor dem Pavillon des Falkners / Färberhaus /
Schlafgemach der Kaiserin / Färberhaus.

Dritter Aufzug

Unterirdischer Kerker / Geistertempel: Eingang / Geistertempel:
Inneres / Landschaft im Geisterreich.

DIE HANDLUNG

DER ERSTE AUFZUG

Der Kaiser der südöstlichen Inseln ist mit einer Feentochter vermählt, die er sich auf der Jagd gewonnen hat. Da sprang aus einer weißen Gazelle, die sein Pfeil am Halse verwundet hat, ein junges, schönes Weib, die Tochter des Geisterkönigs, ihm entgegen. Seit sie vermählt ist, ist die zauberische Gabe, sich in ein Tier verwandeln zu können, ihr verloren, aber völlig zu den Menschen gehört sie auch noch nicht, denn sie wirft keinen Schatten, und sie fühlt sich nicht Mutter: dies ist ein und dasselbe, Zeichen und Bezeichnetes. Es freut sich die Amme, die ihr gefolgt ist und die das Menschliche dumpf haßt und auch den Kaiser. Der zürnende Geisterkönig schickt heimlich seine Boten, die sich mit der Amme unterreden; davon wissen der Kaiser und die Kaiserin nichts und verbringen selige Nächte miteinander. Tagsüber aber reitet der Kaiser auf die Jagd, und die Kaiserin ist allein mit der Amme.

So auch eines Morgens: da kreist ein Falke über dem einsamen Gartenpavillon, darin des Kaisers Frau haust, denn er hält sie den Menschen fern. Es ist der Lieblingsfalke des Kaisers, der verfliegen war seit jener Jagd, da er hatte die weiße Gazelle erjagen helfen. Jetzt naht er wie in höherem Auftrag: ein Talisman in seinen Klauen beglaubigt ihn. Sein drohender und klagender Ruf ist für der Kaiserin Ohr verständlich wie Menschenstimme: „Die Frist ist bald verstrichen, und doch wirft die Frau keinen Schatten — so muß der Kaiser zu Stein werden.“ Der Kaiserin Herz versteht, wie dies zusammenhängt: sie ist aus dämonischem Kreis herausgetreten, doch hat die eifersüchtige genießende Liebe des Kaisers den Kreis des Menschlichen nicht um sie geschlossen. Sie steht zwischen zwei Welten, von der einen nicht entlassen, von der anderen nicht aufgenommen: dafür trifft ihn, nicht sie, der Fluch, denn er hat es selbstsüchtig liebend verschuldet. Ihr ist es faßlich und entsetzlich, aber in ihr hebt sich Kraft und Mut, dem Drohenden zu begegnen: sie will den Schatten gewinnen, sei es durch welches Opfer immer. Die Amme ist ein Wesen mephistophelischer Art; sie kennt die Menschenwelt mit scharfer und liebloser Kenntnis. Sie weiß, es gibt Verstrickungen, aus denen der betrogene Mensch, sei es Mann oder

Weib, sich nur loskauft um den Preis seines Schattens. So wäre ein Schatten zu erhandeln. Die Kaiserin heischt, die Amme gehorcht, beide machen sich auf zu den Menschen.

Barak der Färber ist nicht mehr jung, aber fleißig wie keiner und stark wie ein Kamel. Er schafft für ein Weib, das jung und hübsch und unzufrieden ist, und für drei Brüder. Er wäre gesegnet, wenn er auch noch für einen Haufen Kinder schaffen dürfte. Aber auch diese Ehe ist noch unfruchtbar wie jene droben des Kaisers und der Geisterkönigstochter. In des Färbers Haus, in dies ärmliche Leben, treten die Kaiserin und die Amme, verkleidet beide, und der Feentochter strahlendes Gesicht verdeckt mit dunkler Farbe. Sie bieten sich der Färbersfrau zu Mägden an. Die Amme hat auf den ersten Blick herausgehakt, daß diese junge schlanke Verdrossene ein Weib ist, dem man seinen Schatten abgewinnen kann, daß diese um schöne Gewänder und Perlschnüre und um Liebhaber seufzend an der Hintertür den Schatten hingibt und die ungeborenen Kinder dazu — denn diese beiden gehen immer zusammen, wie Zeichen und Bezeichnetes. Kupplerisch und zauberisch umspinnt die Alte das junge Weib mit Reden und Gebärden, mit zweideutigen Sprüchen und reizendem Hexenspek. Sie deckt ihr den Tisch mit nie geschmeckter Speise, verspricht ihr ein Wohlleben ohnegleichen und haucht die Ahnung davon ihr zu, wie ein Fiebertraumbild. Sie schließt den Pakt, durch den die Frau zum voraus den Schatten dahingibt. Die Kaiserin steht stumm daneben: kaum versteht sie den schlimmen Handel, durch den sie doch gewinnen soll. Der Handel ist geschlossen, jäh sind die Gäste verschwunden, die Färberin ist wieder allein. Aber aus der Bratpfanne, in der sieben kleine Fischlein schmoren, hört sie die Stimmen ihrer ungeborenen Kinder aus dem Dunkel klagen und weinen. Der Angstschweiß tritt ihr auf die Stirn, mit wankenden Knien schleppt sie sich in die Ecke auf ein Reisigbündel, dann ins Bett. Arglos tritt indessen der starke Färber ins Haus. Er findet sich allein, das eheliche Lager lieblos entzweigetrennt. So hält das Weib den Pakt, den sie mit der Hexe geschlossen hat. Von draußen tönen Stimmen herein; der nächtliche Wächterruf verherrlicht Ehe und Elternschaft:

Ihr Gatten, die ihr liebend euch in Armen liegt,
ihr seid die Brücke, überm Abgrund ausgespannt,
auf der die Toten wiederum ins Leben gehn!
Geheiligt sei eurer Liebe Werk.

Die beiden liegen jeder für sich stumm auf ihrem Bett.

DER ZWEITE AUFZUG

Die Prüfungen gehen an; denn es müssen alle vier gereinigt werden, der Färber und sein Weib, der Kaiser und die Feentochter, zu trübe irdisch das eine Paar, zu stolz und ferne der Erde das andere. Mit einer reizenden Spukgestalt, dem Phantom eines schmachtenden und begehrliehen Jünglings, lockt die Amme das junge Weib auf den bösen Weg. Ist der Färber aus dem Haus, so steht der Jüngling da. Die Färberin meint ihren dumpfen, gutherzigen Mann zu hassen; ihr ist, es wäre nur ein Kleines, ihn zu betrügen, und doch begeht sie es nicht. Aber freilich, die Amme lockt sie Schritt vor Schritt. Barak der Färber weiß nicht, was im Haus, noch was in der Brust seiner Frau vorgeht. Aber sein dumpfes gutes Herz wird ihm schwerer und schwerer. Er fühlt, daß ihn etwas bedroht; es ist, als riefe etwas zu ihm um Hilfe. Sind es — ihm unbewußt — die Stimmen seiner ungeborenen Kinder? Denn um sie geht das Spiel — um sie und den Schatten.

In dies böse Spiel ist die Kaiserin verknüpft, unschuldig schuldvoll. Zweideutig gehen ihr die Tage im Färberhaus. Zu Nacht — im Falknerpavillon — in ihren angstvollen Träumen sieht sie den Gatten öden Wald durchstreifen, hochmütig einsam, verzehrt von selbstsüchtigem Argwohn, das Herz schon versteinern: sie sieht, wie ein Tempeltor den Verstörten aufnimmt, ein steinerner Ort, grabesähnlich — zu welchem Geschick? Die Angst ihres Innern gibt ihr Antwort, des Falken Ruf tönt in ihr nach: „Die Frau wirft keinen Schatten, der Kaiser muß versteinern.“ Mit schweren Herzsschlägen fährt sie auf aus so wissenden Träumen — aber ihre Tage sind noch gefährlicher als ihre Nächte: das Menschliche umspinnt sie. Es haust kein Geisterkind ungestraft unter den Menschen; sie ist nicht gefeit gegen Menschennähe wie die niedrig dämonische Natur der Amme. In ihr gibt das Grauen der Fremdheit bald einem reineren Gefühle Raum: hingezogen zu den Menschen im Tiefsten wird des Färbers dumpfes Auge ihr sprechend. Sein Wesen rührt sie. Bald weiß sie sich schuldig vor dem Arglosen, der ihr zu Gewinn um sein Lebensglück betrogen werden soll.

Die dritte Nacht ist da: zur Erfüllung des Paktes treibt die Amme mit dämonischem Willen. Es ist, als gehorche ihr Himmel und Erde, so schwere Finsternis lastet über allem. Aus des Färbers Brüdem bricht ein Stöhnen der Angst heraus, wie aus Tieren vor dem Erdbeben, aus dem Munde der Färberin eine ungezügeltere wilde Rede. Sie bezichtigt sich dessen, was sie in der Tat nicht begangen hat, wohl aber in frech vorwegnehmendem Willen, kündigt dem Gatten

die eheliche Treue und wirft ihm in die Zähne, sie habe den Schatten verkauft, die ungeborenen Kinder zum voraus abgetan. Die Brüder auf Baraks Wink zünden ein Feuer an; aufschreiend bestätigt Barak, aufschreiend bekräftigen sie: hexenhaft, ohne Schatten vor aller Augen steht das junge Weib vor dem Feuer. Die Amme jubelt auf: so ist durch Wort und Willen der Pakt erfüllt. Die eine gab den Schatten hin, die andre darf ihn an sich raffen. Barak indessen ist mächtig emporgewachsen im fürchterlichen entscheidungsvollen Augenblick; sein Mund, der vordem kein hartes Wort gekannt, verhängt den Tod. Von oben fällt ihm ein Richtschwert blitzend in die Hand: haben es die Ungeborenen herabgeworfen, ihrem Vater die Hand zu bewehren gegen die böse Mutter, die ihnen die Lebens-tür verriegeln will? Nicht mehr geheuer ist's bei solchen Zeichen der Amme. Höhere Mächte, das fühlt sie, sind im Spiel, denen ihre Dämonenschlauheit nicht gewachsen ist. Anstatt nach dem Schatten rekt zu den Sternen die Kaiserin die Arme, rein zu bleiben von Menschenblut; zu Baraks Füßen aber fällt das Weib und demütigt sich und erhöht den Richter maßlos über sich. Verschlungene Geschicke, furchtbar sich kreuzende Stimmen löst eine Zaubergewalt auseinander. Die Erde tut sich auf und verschlingt den Mann und sein Weib, das Färberhaus bricht zusammen, das Heulen der Brüder erfüllt die Finsternis, ein schönes Wasser dringt herein und, in ihren Mantel die Feentochter einhüllend, legt die Amme sie in einen Kahn, der zauberisch zur Stelle ist.

DER DRITTE AUFZUG

Die Geisterwelt hat sich aufgetan und umschließt die Geprüften: aber die letzte, höchste Prüfung steht noch bevor. Vor dem Tempeleingang, ins Berginnere führend, landet der Kahn, darin die Kaiserin schlummernd, die Amme ihr zu Füßen. Posaunen rufen, als wäre es zu Gericht. Die Kaiserin hebt sich aus dem Schlaf, betritt die Tempelstufen. Sie weiß: an sie ergeht die Ladung. Tiefer unten im nämlichen Bereich liegen in einem Kerker, aber durch eine Mauer getrennt, der Färber und die Färberin, voneinander nicht wissend. Eine Geisterstimme, sanft gebietend, ruft ihn und sie nach oben. Sie betreten die obere Region, jedes des anderen unbewußt, aber jedes mit Sehnsucht des anderen denkend: verzeihend er und schon wieder liebend, demütig und zum ersten Male liebend sie. Wo sie heraustreten, jedes für sich von dem Gedanken erfüllt: den anderen zu suchen, da finden sie

die Amme vor der verschlossenen Tempeltür. Der Geisterbote wehrt ihr den Eingang. In ohnmächtigem Grimm verzehrt sie sich; die beiden Menschen, die ihr nun ein doppelt verhaßter Anblick sind, verwirrt sie und hetzt jeden mit Trugworten den falschen Weg, daß sie links und rechts im Bereich des Tempels umirrend einander erst recht nicht finden. Kläglich schicken sie die Stimmen einer nach dem anderen aus, ihr sehnliches Rufen dringt ins Innerste des Tempels, dorthin, wo die Kaiserin steht und des Gerichtes harrt. Aber wer ist es, der zu Gericht sitzt? Ist es der Geisterkönig, ihr strenger Vater? Ein Vorhang verbirgt die Gestalt. Der Kaiserin mutige Anrede bleibt unerwidert, nur die Stimmen der einander suchenden Gatten tönen herein, nur ein goldenes Wasser hebt sich lieblich rauschend: das Wasser des Lebens. „Trink“, ruft eine Stimme von oben, „trink, und der Schatten des Weibes wird dein sein.“ Angstvoll kreuzen sich von draußen die Stimmen der Getrennten. Die Kaiserin hört sie wohl und tritt zurück, ohne ihre Lippen zu dem goldenen Wasser zu neigen. Aber sie begehrt ihn zu sehen, der zu Gericht sitzt über ihr; sie begehrt ihr Gericht; sie will ihre Buße, sie will ihren Platz in der Menschenwelt. Das Wasser sinkt zusammen, durchsichtig wird der Vorhang. Auf steinernem Thron sitzt der Kaiser da, starr und steinern, nur sein Auge scheint zu leben; angstvoll haftet der Blick auf ihr. Dumpf drohend wie aus Abgründen wiederholen unirdische Stimmen den Schicksalspruch: „Die Frau wirft keinen Schatten, der Kaiser muß versteinern.“ Dunkel wird die Statue wie Blei. Vor ihren Füßen springt wieder das Wasser des Lebens. Schmeichelnd ruft es von oben: „Sprich aus: ich will — und jenes Weibes Schatten wird dein — und dieser hier steht auf und wird lebendig und geht mit dir.“ In verzweifelter Qual tönen die Stimmen der Getrennten herein: „Nirgend Hilfe!“ — „Wehe, sterben!“ — Die Kaiserin steht im furchtbaren Kampf, ein kaum hörbares: „Ich will nicht!“ ringt sich endlich von ihren Lippen. Damit hat sie gesiegt, wie jenes Weib vor Salomonis Richterstuhl, als sie, sich überwindend, der anderen das lebendige Kind zusprach. Sie hat gesiegt für sich, für ihn, der ohne ihre Selbstüberwindung um ihretwillen steinern geblieben wäre, und für jene beiden Menschen, die durch Leid aus trüber Schwere emporgeläutert werden mußten. Ein scharfer Schatten fällt quer über den Tempelboden, der Versteinerte steht auf und schickt sich an, die Stufen hinabzusteigen. Jubelnd tönen von oben die Stimmen der ungeborenen Kinder. In Freude verschränken sich alle Stimmen, das eine Paar singt seinen Jubel nach unten, der irdischen Welt entgegen, das andere, vereinigt aufwärtssteigend, singt ihn nach oben, brüder-

lich tönt ein unsichtbarer Chor darein, der Tempel klingend löst sich auf und wird goldstrahlende Landschaft, ins Irdische hinüberleitend — Schleier ziehen sich vor, und geisterhaft tönen die letzten Strophen der ungeborenen Kinder, die bange Gegenwart des Dramas aufhebend:

Vater, dir drohet nichts,
siehe, es schwindet schon,
Mutter, das Ängstliche,
das euch beirrte!

Wäre denn je ein Fest,
wären nicht insgeheim
wir die Geladenen,
wir auch die Wirte?

ERSTER AUFZUG

Auf einem flachen Dach über den kaiserlichen Gärten. Seitlich der Eingang in Gemächer, matt erleuchtet.

Amme *kauernd im Dunkel*
Licht überm See —
ein fließender Glanz —
schnell wie ein Vogel! —
Die Wipfel der Nacht
von oben erhellt —
eine Feuerhand
will fassen nach mir —
bist du es, Herr?
Siehe, ich wache
bei deinem Kinde,
nächtlich in Sorge und Pein!

Bote *tritt aus der Finsternis hervor, geharnischt, von*
blauem Licht umflossen
Nicht der Gebieter,
Keikobad nicht,
aber sein Bote!
Ihrer elf
haben dich heimgesucht,
ein neuer mit jedem schwindenden Mond.
Der zwölfte Mond ist hinab:
der zwölfte Bote steht vor dir.

Amme *bekommen*
Dich hab' ich nie gesehn.

Bote *streng*
Genug: ich kam
und frage dich:
wirft sie einen Schatten?
Dann wehe dir!
Weh uns allen!

Amme triumphierend, aber gedämpft
Keinen! Bei den gewalt'gen Namen!
Keinen! Keinen!
Durch ihren Leib
wandelt das Licht,
als wäre sie gläsern.

Bote finster
Einsamkeit um dich,
das Kind zu schützen.
Vom schwarzen Wasser
die Insel umflossen,
Mondberge sieben
gelagert um den See —
und du ließest, du Hündin,
das Kleinod dir stehlen!

Amme
Von der Mutter her
war ihr ein Trieb
übermächtig
zu Menschen hin!
Wehe, daß der Vater
dem Kinde die Kraft gab,
sich zu verwandeln!
Konnt' ich einem Vogel
nach in die Luft?
Sollt' ich die Gazelle
mit Händen halten?

Bote Laß mich sie sehn!

Amme leise
Sie ist nicht allein:
Er ist bei ihr.
Die Nacht war nicht
in zwölf Monden,
daß er ihrer nicht hätte begehrt!
Er ist ein Jäger

und ein Verliebter,
sonst ist er nichts!
Im ersten Dämmer
schleicht er von ihr,
wenn Sterne einfallen,
ist er wieder da!
Seine Nächte sind ihr Tag,
seine Tage sind ihre Nacht. —

Bote *sehr bestimmt*
Zwölf lange Monde
war sie sein!
Jetzt hat er sie noch
drei kurze Tage!
Sind die vorbei: —
sie kehrt zurück
in Vaters Arm.

Amme *mit gedämpftem Jubel*
Und ich mit ihr!
O gesegneter Tag!
Doch er?

Bote Er wird zu Stein!

Amme Er wird zu Stein!
Daran erkenn' ich Keikobad
und neige mich!

Bote *verschwindend*
Wahre sie du!
Drei Tage! Gedenk!

Kaiser *tritt in die Tür des Gemaches*
Amme! Wachst du?

Amme Wache und liege
der Hündin gleich
auf deiner Schwelle!

Kaiser

*tritt hervor, schön, jung, im Jagdharnisch. Es
dämmert schwach*

Bleib und wache,
bis sie dich ruft!
Die Herrin schläft.
Ich geh' zur Jagd.
Heute streif' ich
bis an die Mondberge
und schicke meine Hunde
über das schwarze Wasser,
wo ich meine Herrin fand,
und sie hatte den Leib
einer weißen Gazelle
und warf keinen Schatten
und entzündete mir das Herz.
Wollte Gott, daß ich heute
meinen roten Falken wiederfände,
der mir damals
meine Liebste fing!
Denn als sie mir floh
und war wie der Wind
und höhnte meiner —
und zusammenbrechen
wollte mein Roß —,
da flog er
der weißen Gazelle
zwischen die Lichter —
und schlug mit den Schwingen
ihre süßen Augen!
Da stürzte sie hin
und ich auf sie
mit gezücktem Speer —
da riß sich's in Ängsten
aus dem Tierleib,
und in meinen Armen
rankte ein Weib! —
O daß ich ihn wiederfände!
Wie wollt' ich ihn ehren! —

Den roten Falken!
Denn ich habe mich versündigt gegen ihn
in der Trunkenheit der ersten Stunde:
denn als sie mein Weib geworden war,
da stieg Zorn in mir auf
gegen den Falken,
daß er es gewagt hatte,
auf ihrer Stirn zu sitzen
und zu schlagen
ihre süßen Lichter!
Und in der Wut
warf ich den Dolch
gegen den Vogel
und streifte ihn,
und sein Blut tropfte nieder. —

Amme

lauernd

Herr, wenn du anstellst
ein solches Jagen —
leicht bleibst du dann fern über Nacht?

Kaiser

Kann sein, drei Tage
komm' ich nicht heim!
Hüte du mir die Herrin
und sag ihr: wenn ich jage —
es ist um sie
und aber um sie!
Und was ich erjage,
mit Falke und Hund,
und was mir fällt
von Pfeil und Speer:
es ist anstatt ihrer!
Denn meiner Seele
und meinen Augen
und meinen Händen
und meinem Herzen
ist sie die Beute

Kaiser

aller Beuten
ohn' Ende!
schnell ab

*Morgendämmerung stärker, man hört Vogel-
stimmen*

Amme

*zu einigen Dienern, die sich allmählich um den
Kaiser versammelt hatten*

Fort mit euch!
Ich höre die Herrin!
Ihr Blick darf euch nicht sehn!
die Diener auf und hinab, lautlos

Kaiserin

tritt aus dem Gemach
Ist mein Liebster dahin,
was weckst du mich früh?
Laß mich noch liegen!
Vielleicht träum' ich
mich zurück
in eines Vogels leichten Leib
oder einer jungen,
weißen Gazelle!
O daß ich mich nimmer verwandeln kann!
O daß ich den Talisman verlieren mußte
in der Trunkenheit der ersten Stunde!
Und wäre so gern
das flüchtige Wild,
das seine Falken
schlagen — sieh! —
Da droben, sieh! —
Da hat sich einer
von seinen Falken —
sieh — verfliegen!
Oh, sieh doch hin,
der rote Falke,
der einst mich
mit seinen Schwingen —
ja, er ist's!

O Tag der Freude
für meinen Liebsten
und für mich!
Unser Falke,
unser Freund!
Sei mir begrüßt,
schöner Vogel,
kühner Jäger!
Er hat uns vergeben,
er kehrt uns zurück.
Oh, sieh hin,
er bäumt auf!
Dort auf dem Zweige —
wie er mich ansieht —
von seinem Fittich
tropft ja Blut,
aus seinen Augen
rinnen ja Tränen!
Falke! Falke!
Warum weinst du?

*Stimme des
Falken*

klagend

Wie soll ich denn nicht weinen?
Wie soll ich denn nicht weinen?
Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!

Kaiserin

Dem Talisman,
den ich verlor
in der Trunkenheit der ersten Stunde,
ihm war ein Fluch
eingegraben —
gelesen einst,
vergessen, ach!
Nun kam es wieder: —

*Stimme des
Falken*

Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!
Wie soll ich da nicht weinen?

Amme

dumpf wiederholend
Die Frau wirft keinen Schatten!

Kaiserin

Der Kaiser muß versteinen!
ausbrechend
Amme, um alles,
wo find' ich den Schatten?

Amme

dumpf
Er hat sich vermessen,
daß er dich mache
zu seinesgleichen —
eine Frist ward gesetzt,
daß er es vollbringe.
Deines Herzens Knoten
hat er dir nicht gelöst,
ein Ungebornes
trägst du nicht im Schoß,
Schatten wirfst du keinen.
Des zahlt er den Preis!

Kaiserin

Weh, mein Vater!
Schwer liegt deine Hand
auf deinem Kind.
Doch stärker als andre
noch bin ich!

Amme, um alles,
du weißt die Wege,
du kennst die Künste,
nichts ist dir verborgen
und nichts zu schwer.

Schaff mir den Schatten!
Hilf deinem Kind!
Sie fällt vor ihr nieder.

Amme

streng

Ein Spruch ist getan
und ein Vertrag!
Es sind angerufen
gewaltige Namen,
und es ist an dir,
daß du dich fügest!
unter der Gewalt ihres Blickes, stockend
Den Schatten zu schaffen

wüßt' ich vielleicht,

doch daß er dir haftet,
müßtest du selber
ihn dir holen.
Und weißt du auch wo?

Kaiserin

Sei es wo immer,
zeig mir den Weg,
und geh ihn mit mir!

Amme

leise und schauerlich
Bei den Menschen!
Graust's dich nicht?
Menschendunst
ist uns
Todesluft:
Dies Haus, getürmt
den Sternen entgegen,
emporgetrieben spielende Wasser
buhlend um Reinheit
der himmlischen Reiche!
Uns riecht ihre Reinheit
nach rostigem Eisen

Amme

und gestocktem Blut
und nach alten Leichen!
Und nun von hier
noch tiefer hinab!
Dich ihnen vermischen,
hausen mit ihnen,
handeln mit ihnen,
Rede um Rede,
Atem um Atem,
erspähn ihr Belieben,
ihrer Bosheit dich schmiegen,
ihrer Dummheit dich bücken,
ihnen dienen!
Graust's dich nicht?

Kaiserin

sehr bestimmt und groß
Ich will den Schatten!
mit großem Schwung
Ein Tag bricht an!
Führ mich zu ihnen:
ich will!
fahles Morgenlicht

Amme

Ein Tag bricht an,
ein Menschentag.
Witterst du ihn?
Schaudert's dich schon?
Das ist ihre Sonne:
der werfen sie Schatten!
Ein Verräter Wind
schleicht sich heran,
an ihren Häusern
haucht er hin,
an ihren Haaren
reißt er sie auf!
allmählich Morgenrot

voll Hohn und Geringschätzung

Der Tag ist da,
der Menschentag —
ein wildes Getümmel,
gierig — sinnlos,
ein ewiges Trachten
ohne Freude!

wild und haßerfüllt

Tausend Gesichter,
keine Mienen —
Augen, die schauen,
ohne zu blicken —
Kielkröpfe, die gaffen,
Lurche und Spinnen —
uns sind sie zu schauen
so lustig wie sie!

Sie zu fassen
verstünde ich schon —
mich einzunisten —
ihnen Streiche zu spielen
im eigenen Haus —
ist mein Element!
Diebesseelen sind ihre Seelen —
so verkauf' ich
einen dem andern!
Eine Gaunerin bin ich
unter Gaunern,
Muhme nennen sie mich
und Mutter gar!
Ziehsöhne hab' ich
und Ziehtöchter viel,
hocken wie Ungeziefer auf mir!
Warte, du sollst was sehn!

Kaiserin

ohne auf die Amme zu achten
Weh, was faßt mich
gräßlich an!

Kaiserin

Zu welchem Geschick
reißt's mich hinab?

Amme

dicht an ihr
Zitterst du?
Reut dich dein Wünschen?
Heißest uns bleiben?
Lässest den Schatten dahin?

Kaiserin

Mich schaudert freilich,
aber ein Mut
ist in mir,
der heißt mich tun,
wovor mich schaudert!
Und kein Geschäfte
außer diesem,
das wert mir schiene
besorgt zu werden!
Hinab mit uns!

Das Morgenrot flammt voll auf.

Amme

Hinab denn mit uns!
Die Geleiterin hast du
dir gut gewählt,
Töchterchen, liebes,
warte nur, warte!
Um ihre Dächer
versteh' ich zu flattern,
durch den Rauchfang
weiß ich den Weg,
und ihrer Herzen
verschlungene Pfade,
Krümmen und Schlüfte,
die kenne ich gut.

*Sie tauchen hinab in den Abgrund der Menschen-
welt, das Orchester nimmt ihren Erdenflug auf.
Der Zwischenvorhang schließt sich rasch.*

Verwandlung

Im Hause des Färbers. Ein kahler Raum, Werkstatt und Wohnung in einem. Hinten links das Bett, hinten rechts die einzige Ein- und Ausgangstür. Vorne die Feuerstätte, alles orientalisch-dürftig. Gefärbte Tücher an Stangen zum Trocknen aufgehängt da und dort; Tröge, Eimer, Zuber, an Ketten hängende Kessel, große Schöpflöffel, Rührstangen, Stampfmörser, Handmühlen; Büschel getrockneter Blumen und Kräuter, aufgehängt, anderes dergleichen an den Mauern aufgeschichtet; Farbmassen in Pfützen auf dem Lehm-boden; dunkelblaue, dunkelgelbe Flecke da und dort.

Beim Aufgehen des Vorhanges liegt der Einäugige auf dem Einarmigen, würgt ihn. Der Junge, Verwachsene sucht den Einäugigen wegzureißen. Die Färbersfrau kommt von rückwärts herzu, sucht nach einem Zuber, die Streitenden mit Wasser zu beschütten.

Einäugiger schlägt auf den unter ihm Liegenden
Dieb! Da nimm!
Unersättlicher Nehmer!

Einarmiger unten, röchelnd
Reiß ihn nach hinten!
Hund den! Mörder!

Buckliger Zu Hilfe, Bruder!
Sie würgen einander!

Frau beschüttet sie
Schamlose ihr!
Eines Hundes Geschick über euch!
Die drei Brüder, auf das Tun der Frau, auf und auseinander; fauchen, an der Erde hockend, gegen die Frau.

Einäugiger Willst du uns schmähen, Hergelaufene!
Du Tochter von Bettlern, wer bist denn du?
Unser waren dreizehn Kinder,
aber für jeden Armen, der kam,
standen die Schüsseln und dampften von Fett!

- Buckliger* Was hebst du die Hand gegen uns, du Schöne,
bist doch unserm Bruder mit Lust zu Willen!
- Einarmiger* Laß sie, Bruder, was ist ein Weib!
Barak, der Färber, tritt eben in die Tür.
- Frau* Aus dem Haus mir mit diesen!
Du, schaff sie mir fort!
Oder es ist meines Bleibens nicht länger bei
dir!
- Barak* *gelassen*
Hinaus mit euch!
Ist Zeug zum Schwemmen
zehn Körbe voll,
was lungert ihr hier?
Die drei Brüder gehen ab.
*Barak schichtet gefärbte Tierhäute übereinander
zu einem mächtigen Haufen.*
- Frau* Sie aus dem Hause,
und das für immer,
oder ich.
Daran will ich erkennen,
was ich dir wert bin.
- Barak* *weiter schaffend*
Hier steht die Schüssel,
aus der sie sich stillen.
Wo sollten sie herbergen,
wenn nicht in Vaters Haus?
Frau schweigt böse
Barak wie vorher, ohne aufzusehen
Kinder waren sie einmal,
hatten blanke Augen, gerade Arme,
einen glatten Rücken.
Aufwachsen hab' ich sie sehn
in Vaters Haus.

Frau

ihn höhrend

Für dreizehn Kinder
standen die Schüsseln
dampfend vor Fett —
kam noch ein Bettler,
Platz war für jeden!
Sie hält sich die Ohren zu.

Barak

*holt ein Tau, den Pack zu schnüren; hält inne,
sieht sie an*

Speise für dreizehn,
wenn es not tut,
schaff' ich auch
mit diesen zwei Händen!

hat sich aufgerichtet, steht dicht bei ihr

Gib du mir Kinder, daß sie mir hocken
um die Schüsseln zu Abend,
es soll mir keines hungrig aufstehn.
Und ich will preisen ihre Begierde
und danksagen im Herzen,
daß ich bestellt ward,
damit ich sie stille.

Er tritt näher, rührt sie leise an.

Wann gibst du mir
die Kinder dazu?

*Die Frau hat sich abgekehrt; wie er sie anrührt,
schüttelt sie's.*

Barak

arglos, behaglich

Ei du, 's ist dein Mann, der vor dir steht —
soll dich der nicht anrühren dürfen?

Frau

ohne ihn anzusehen

Mein Mann steht vor mir! Ei ja, mein Mann,
ich weiß, ei ja, ich weiß, was das heißt!
Bin bezahlt und gekauft, es zu wissen,
und gehalten im Haus

Frau und gehegt und gefüttert,
damit ich es weiß,
und will es von heut ab nicht wissen,
verschwöre das Wort und das Ding!

Barak Heia! Die guten Gevatterinnen,
haben sie nicht die schönen Sprüche
gesprochen über deinen Leib,
und ich hab' siebenmal gegessen
von dem, was sie gesegnet hatten,
und wenn du seltsam bist
und anders als sonst —
ich preise die Seltsamkeit
und neige mich
zur Erde
vor der Verwandlung!
O Glück über mir
und Erwartung
und Freude im Herzen!
Er kniet nieder zur Arbeit.

Frau Triefägige Weiber, die Sprüche murmeln,
haben nichts zu schaffen
mit meinem Leib,
und was du gegessen hast vor Nacht,
hat keine Gewalt über meine Seele.
leise
Dritthalb Jahr
bin ich dein Weib —
und du hast keine Frucht
gewonnen aus mir
und mich nicht gemacht
zu einer Mutter.
Gelüsten danach
hab' ich abtun müssen
von meiner Seele:
Nun ist es an dir,
abzutun Gelüste,
die dir lieb sind.

Barak

mit ungezwungener Feierlichkeit und Frömmigkeit des Herzens

Aus einem jungen Mund
gehen harte Worte
und trotzig Reden,
aber sie sind gesegnet
mit dem Segen der Widerruflichkeit.
Ich zürne dir nicht
und bin freudigen Herzens,
und ich harre
und erwarte
die Gepriesenen,
die da kommen.

Barak hat den gewaltigen Pack zusammengeschnürt, hebt ihn auf den Herd und läßt ihn von da, indem er sich bückt und das Ende des Strickes vornüberzieht, auf seinen Rücken, beladen richtet er sich auf.

Frau

finster vor sich
Es kommen keine
in dieses Haus,
viel eher werden welche hinausgehen
und schütteln den Staub von ihren Sohlen.
fast tonlos
Also geschehe es,
lieber heute als morgen.

Barak

nickt ihr gutmütig zu, ohne auf ihre letzten Worte zu hören; indem er, unter der gewaltigen Last schwer gehend, den Weg zur Tür nimmt, für sich
Trag' ich die Ware mir selber zu Markt,
spar' ich den Esel, der sie mir schleppt!
er geht

Die Frau, allein, hat sich auf ein Bündel oder einen Sack gesetzt, der vorne liegt.

Ein Heranschweben, ein Dämmern, ein Aufblitzen in der Luft. Die Amme, in einem Gewand aus schwarzen und weißen Flickern, die Kaiserin, wie eine Magd gekleidet, stehen da, ohne daß sie zur Tür hereingekommen wären.

Frau *ist jäh auf den Füßen*
Was wollt ihr hier?
Wo kommt ihr her?

Amme *nähert sich demütig, ihr den Fuß zu küssen*
Ach! Schönheit ohnegleichen!
Ein blitzendes Feuer!
Oh! Oh! Meine Tochter, vor wem stehen wir?
Wer ist diese Fürstin, wo bleibt ihr Gefolge?
Wie kommt sie allein in diese Spelunke?
Sie hebt sich furchtsam aus der fußfälligen Lage.
Verstattest du die Frage, meine Herrin?
War dieser einer von deinen Bedienten
oder von deinen Botengängern,
der Große mit einem Pack auf dem Rücken,
solch ein Vierschrötiger, nicht mehr Junger,
mit gespaltenem Maul und niedriger Stirne?

Frau *Du Zwinkernde, die ich nie gesehn*
und weiß nicht, wo du hereingeschlüpfst bist —
dich durchschau' ich so weit: Du weißt ganz
wohl,
daß dieser der Färber und mein Mann ist,
und daß ich hier im Hause wohne.

Amme *springt auf die Füße, wie in maßlosem Erstaunen*
O meine Tochter, starre und staune!
Die wäre das Weib des Färbers Barak?
Heran, meine Tochter, es wird dir verstattet:
betrachte dir diese Wimpern und Wangen,
betrachte dir diesen Leib in der Schlankheit
des ganz jungen Palmbaums und schreie:
Wehe!

- Kaiserin* Ich will den Schatten küssen, den sie wirft!
- Amme* Wehe! Und das soll ihm Kinder gebären!
Und das soll einsam hier verkümmern!
O des blinden Geschicks und der Tücke des
Zufalls!
- Frau* *geht ängstlich vor ihr zurück*
Weh, daß du gekommen bist, meiner zu
höhnern!
Was redest du da und was starrst du auf mich
und willst mich zu einer Närrin machen
vor Gott und den Menschen.
sie weint
- Amme* *mit gespielmtem Erstaunen, indem sie die Kaiserin
fortzieht*
Wehe, mein Kind, und fort mit uns!
Diese weist uns von sich und will nicht unsre
Dienste.
Sie kennt das Geheimnis und will unser
spotten, fort mit uns!
- Frau* *steht jäh auf*
Welches Geheimnis,
du Unsagbare du!
Bei meiner Seele und deiner,
welches Geheimnis?
- Amme* *neigt sich tief*
Das Geheimnis des Kaufs
und das Geheimnis des Preises,
um den du dir alles erkaufst.
- Frau* Bei meiner Seele und dem Jüngsten Tag,
ich weiß von keinem Kauf, ich weiß von
keinem Preis!

Amme O meine Herrin, soll ich dir glauben,
daß du deinen Schatten,
dies schwarze Nichts
hinter dir auf der Erde,
daß dir dies Ding ohne Namen nicht feil ist —
auch nicht um unvergänglichen Reiz
und um Macht ohne Schranken
über die Männer?

Frau *dreht sich nach ihrem Schatten um*
Der gekrümmte Schatten
eines Weibes, wie ich bin!
Wer gäbe dafür
auch nur den schmachlichsten Preis?

Amme Alles, du Benedeite, alles
zahlen begierige Käufer, du Herrin,
wenn eine Unnennbare deinesgleichen
abtut ihren Schatten und gibt ihn dahin!
Ei! Die Sklavinnen und die Sklaven,
so viele ihrer du verlangest,
und die Brokate und Seidengewänder,
in denen du stündlich wechselnd prangest,
und die Maultiere und die Häuser
und die Springbrunnen und die Gärten
und deiner Liebenden nächtlich Gedränge
und dauernde Jugendherrlichkeit
für ungemessene Zeit —
dies alles ist dein,
du Herrscherin,
gibst du den Schatten dahin!
*Sie greift in die aufblitzende Luft und reicht der
Frau ein köstliches Haarband aus Perlen und
Edelsteinen.*

Frau Dies in mein Haar?
Du Liebe, du! —
Doch ich armes Weib,

ich hab keinen Spiegel!
Dort überm Trog
mach' ich mein Haar!

Amme Verstattest du,
ich schmücke dich!

Sie legt ihr die Hand auf die Augen; sogleich ist sie selbst samt der Frau verschwunden. An Stelle des Färbergemaches steht ein herrlicher Pavillon da, in dessen Inneres wir blicken: es ist das Wohngemach einer Fürstin. Der Boden scheint mit einem Teppich in den schönsten Farben bedeckt, doch sind es Sklavinnen in bunten Gewändern. Sie heben sich nun von der Erde, lauschen kniend nach rückwärts, rufen mit süßen, wie ein Glockenspiel ineinanderklingenden Stimmen:

Dienerinnen Ach, Herrin, süße Herrin! Aah!

Durch eine kleine Tür rückwärts, links, tritt die Frau, geführt von der Amme, in das Gemach. Sie ist fast nackt, in einen Mantel gehüllt, gleichsam aus dem Bade kommend; sie trägt das Perlenband ins Haar gewunden. Sie geht mit der Amme durch die knienden Sklavinnen quer durch, an einen großen, ovalen Metallspiegel, der rechts vorne steht. Dort setzt sie sich und sieht sich mit Staunen.

*Stimme der
Kaiserin* Willst du um dies Spiegelbild
nicht den hohlen Schatten geben?

*Stimme des
Jünglings* gleichsam antwortend
Gäb ich um dies Spiegelbild
doch die Seele und mein Leben!

Frau O Welt in der Welt! O Traum im Wachen!
Wie die Frau den Mund aufzut, verbleicht alles
und beginnt zu entschwinden.

Dienerinnen Weh! Zu früh!
Herrin! Ach Herrin!

So ist es gesprochen
und geschworen
in meinem Innern.

Amme

Abzutun
Mutterschaft
auf ewige Zeiten
von deinem Leibe!
Dahinzugeben
mit der Gebärde
der Verachtung
die Lästigen,
die da nicht geboren sind!
So ist es gesprochen
und so geschworen!
Du Seltene du!
Du erhobene Fackel!
O du Herrscherin, o du Gepriesene unter den
Frauen,
nun sollst du es sehn und es erleben:
angerufen werden
gewaltige Namen
und ein Bund geschlossen
und gesetzt ein Bann!
Tage drei
dienen wir dir
hier im Haus,
diese und ich,
dies ist gesetzt!
Sind die vorbei,
dem Dienst zum Lohn
von Mund zu Mund,
von Hand zu Hand
mit wissender Hand
und willigem Mund
gibst du den Schatten
uns dahin
und gehest ein

Amme in der Freuden Beginn!
Und die Sklavinnen und die Sklaven
und die Springbrunnen und die Gärten
und Gewölbe voll Tonnen Goldes —

Frau *unterbricht sie jäh*
Still und verschwiegen:
ich höre meinen Mann, der wiederkommt!
finster
Nun wird er verlangen nach seinem Nachtmahl,
das nicht bereit ist,
und nach seinem Lager,
fast tonlos
das ich ihm nicht gewähren will.

Amme *hastig*
Du bist nicht allein:
Dienerinnen hast du,
diese und mich.
Morgen zu Mittag
stehn wir dir in Dienst:
als arme Muhmen
mußt du uns grüßen,
nach Mitternacht nur,
indessen du ruhest,
entlässest du uns
für kurze Frist,
das braucht niemand zu wissen!
Jetzt schnell, was nottut!
*Ein Windstoß durchfährt plötzlich den Raum, den
die allmählich einsetzende Dämmerung in Halb=
dunkel getaucht hat.*
Amme, befehlend
Fischlein fünf aus Fischers Zuber,
wandert ins Öl,
und Pfanne empfang' sie!

Feuer, rühr dich!
Hierher, du Bette des Färbers Barak!
Und fort mit den Gästen, von wo sie kamen!

Die Amme hat befehlend in die Hände geschlagen, lautlos. — Die Fischlein fliegen blinkend durch die Luft herein und landen in der Pfanne, das Feuer unterm Herd flammt auf, die Hälfte des ehelichen Lagers hat sich abgetrennt, und es ist ganz im Vordergrund eine schmälere Lagerstatt für einen einzelnen erschienen, indessen hinten das Lager der Frau durch einen Vorhang verhängt erscheint — und indes dies alles geschah, sind die Amme selbst und die Kaiserin lautlos durch die Luft verschwunden. Der Feuerschein flackert durch den dämmernden Raum. Die Frau steht allein und starr vor Staunen. Plötzlich ertönen aus der Luft, als wären es die Fischlein in der Pfanne, ängstlich fünf Kinderstimmen.

Kinderstimmen Mutter, Mutter, laß uns nach Hause!
Die Tür ist verriegelt, wir finden nicht ein,
wir sind im Dunkel und in der Furcht!
Mutter, o weh!

Frau in höchster Angst über das Unbegreifliche, ratlos
um sich blickend
Was winselt so gräßlich
aus diesem Feuer?

Kinderstimmen dringender
Wir sind im Dunkel und in der Furcht!
Mutter, Mutter, laß uns ein!
Oder ruf den lieben Vater,
daß er uns die Tür auftu'!

Frau in großer Angst
O fänd' ich Wasser, dies Feuer zu schweigen!
Die Flamme unterm Herd wird zusehends
schwächer.

Kinderstimmen verhauchend
Mutter, o weh! Dein hartes Herz!
Die Frau sinkt vorne auf ein Bündel, wischt sich
den Angstschweiß von der Stirne.

- Barak* *erscheint in der Tür, mit einem vollgepackten Korb beladen; für sich, behaglich*
 Trag' ich die Ware mir selber zu Markt,
 spar' ich den Esel, der sie mir schleppt.
Die Frau hebt sich mühsam, geht nach hinten an ihr Lager, hebt den Vorhang und sagt nichts.
Barak kommt nach vorne
 Ein gepriesener Duft
 von Fischen und Öl.
 Was kommst du nicht essen?
- Frau* *von rückwärts*
 Hier ist dein Essen.
 Ich geh' zur Ruh'.
 Hier ist jetzt dein Lager.
- Barak* *wird's gewahr, gemäßigt unwillig*
 Mein Bette hier? Wer hat das getan?
- Frau* *von ihrer Stelle*
 Von morgen ab schlafen zwei Muhmen hier,
 denen richt' ich das Lager zu meinen Füßen
 als meinen Mägden. So ist es gesprochen,
 und so geschieht es.
Sie zieht den Vorhang vor.
- Barak* *indem er resigniert ein Stück Brot aus dem Gewand zieht, und, dieses essend, sich auf die Erde setzt*
 Sie haben mir gesagt,
 daß ihre Rede seltsam sein wird
 und ihr Tun befremdlich
 die erste Zeit.
 Aber ich trage es hart,
 und das Essen will mir nicht schmecken.

*Stimmen der
Wächter*

Ihr Gatten in den Häusern dieser Stadt,
liebet einander mehr als euer Leben
und wisset: nicht um eures Lebens willen
ist euch die Saat des Lebens anvertraut,
sondern allein um eurer Liebe willen!

Barak

indem er sich umwendet
Hörst du die Wächter, Kind, und ihren Ruf?
Keine Antwort

*Stimmen der
Wächter*

Ihr Gatten, die ihr liebend euch in Armen liegt,
ihr seid die Brücke, überm Abgrund aus-
gespannt,
auf der die Toten wiederum ins Leben gehn!
Geheiligt sei eurer Liebe Werk!

Barak

*horcht abermals, nach rückwärts gewendet, ver-
geblich; er seufzt tief auf und streckt sich zum
Schlaf hin*
Sei's denn!

ZWEITER AUFZUG

*Des Färbers Wohnung. — Die Brüder blicken zur Tür herein, bepackt.
Der Färber belädt sich, die Kaiserin, als Magd, hilft ihm dabei.*

Amme läuft an die Tür, neigt sich bis zur Erde vor dem
Färber

Komm bald wieder nach Haus, mein Gebieter,
denn meine Herrin verzehrt sich vor Sehnsucht,
wenn du nicht da bist!

*Barak geht. Die Amme läuft zur Frau hinüber.
leise*

Die Luft ist rein und kostbar die Zeit!
Wie ruf' ich den, der nun herein soll?

*Die Frau hat sich gesetzt und das Tuch, mit dem
ihr Kopf umwunden war, gelöst; ihr Haar ist
mit Perlschnüren durchflochten. Die Kaiserin
kniert vor ihr, hält ihr den Spiegel.*

Oh, du meine Herrin seit diesem Tage,
gib mir doch Antwort!

Wie sind deine Bräuche?

Soll diese laufen?

Oder ruf' ich ihn?

Mit einem sehnsüchtigen Ruf?

Oder einem fröhlichen?

Frau scharf

Auf wen geht die Rede?

Amme leise

Auf den, der thronet in deinem Herzen,
und für den du dich schmückest!

Frau ruhig

Im leeren Herzen wohnt keiner,

und geschmückt hab' ich mich
für den Spiegel.

Amme

verschlagen

Hören ist Verstehen,
o meine Herrin!

So sprech' ich von dem Sehnsuchtsverzehreten,
dem deines offenen Haares Wehen —
in Träumen gehnt, doch niemals gesehen —
die Knie löst vor Furcht und Bangen:
verstatte, daß ich diesen rufe
zur Schwelle der Sehnsucht und der Erhörung!

Frau

steht auf

Ich weiß von keinem Manne außer ihm,
der aus dem Hause ging.

Amme

dicht an ihr

O du Augapfel meiner Träume!
Den flüchtig Begegneten, heimlich Ersehnten,
den du mit niedergeschlagenen Augen
dennoch ansahest — und warst ihm zu Willen
in deinen Gedanken — erbarme dich seiner!

Frau

errötend, verwirrt

Wer bist denn du?
Wie nimmst du mich denn?

Amme

schnell, triumphierend

Wir bringen ihn dir,
zu dem du jetzt eben
mit süßem Erröten
dein Denken geschickt!

Frau

Lachen muß ich
über dich!

- Frau* Wenn ich dir sage:
ich weiß kaum die Gasse,
wo ich ihn traf,
nicht das Viertel der Stadt
noch seinen Namen!
- Amme* Nun schließ deine Augen
und ruf ihn dir!
Und schlägst du sie auf,
steht er vor dir!
- Frau* *ihren Gedanken nachhängend*
Nur, daß ich auf einer Brücke ging
unter vielen Menschen,
als einer mir entgegenkam,
ein Knabe fast,
der meiner nicht achtete —
- Amme* *nimmt verstohlen einen Strohwisch vom Boden*
Du Besen, leih mir die Gestalt!
Und Kessel du, leih mir deine Stimme!
- Kaiserin* *zur Amme*
Weh! Muß dies geschehen
vor meinen Augen?
- Amme* *leise*
Zu gutem Handel
und dir zu Gewinn.
*Sie gleitet zur Frau hin, birgt den Strohwisch
hinterm Rücken.*
Geschlossen dein Aug'
und geöffnet dein Herz,
du Liebliche, du!
*Sie wirft den Strohwisch über die Frau. Es blitzt
auf, und nachher bleibt das Licht verändert.*

- Kaiserin* vor sich, flüsternd, währenddem die Frau laut denkt
Sind so die Menschen?
So feil ihr Herz?
- Amme* Kielkröpfe und Molche
sind zu schauen
so lustig als sie!
- Frau* mit geschlossenen Augen, monologisch fortlaufend
— Der meiner nicht achtete
mit hochmütigem Blick —
— — — — —
und des ich gedachte
heimlich, zuweilen,
um Träumens willen!
- Amme* entschieden
Es ist an der Zeit,
herbei, mein Gebieter!
Sie klatscht in die Hände. Es steht ein Jüngling da, wie entseelt. Zwei kleine dunkle Gestalten stützen ihn, die sogleich verschwinden.
- Frau* mit offenen Augen
Er und der gleiche!
Und doch nicht!
- Amme* dicht bei dem Jüngling, der allmählich sich belebt
Um ihretwillen
bist du hier,
du Vielersehnter!
läuft zur Frau hinüber
Wie ist dir
um jede Stunde,
da du diesen
nicht gekannt hast?

Frau Ich will hinweg
und mich verbergen!
*Der Jüngling steht gesenkten Kopfes.
Die Frau hebt unwillkürlich die Hände gegen ihn.*

Amme zwischen beiden
Sei schnell, mein Gebieter!
Und kühn, du Herrin!
Unsagbar fliehend
ist solches Glück!

Chor aus der Luft
Sei schnell, mein Gebieter!
Und kühn, du Herrin!
Unsagbar fliehend
ist das Glück!
*Die Amme läuft zur Kaiserin hin, zieht sie nach
rückwärts.*

Kaiserin macht sich jäh los, horcht hinaus
Ach! Wehe! Daß sie sich treffen müssen,
der Dieb und der, dem das Haus gehört,
der mit dem Herzen und der ohne Herz!

Amme läuft nach vorne
Voneinander!
Ihr ist gegeben,
zu hören, was fern ist,
sie meldet: der Färber
kehrt nach Hause!

*Sie wirft ihren Mantel über den Jüngling, der Raum verdunkelt sich
jäh, und als es wieder hell wird, ist der Knabe verschwunden. Zu
der Amme Füßen liegt der Strohwisch, den sie aufnimmt und in
einer Mauernische verbirgt.*

*Die Tür geht auf, Barak tritt ein, eine riesengroße kupferne Schüssel
auf den Armen tragend, ihm voraus der Einäugige, den Dudelsack
spielend, der Bucklige, bekränzt und ein großes Weingefäß schlep-
pend, der Einarmige, mit noch einer kleineren Schüssel, Bettel-
kinder drängen sich ihnen nach zur Tür herein.*

Barak

stolz und glücklich auf die Frau zu

Was ist nun deine Rede,
du Prinzessin,
vor dieser Mahlzeit,
du Wählerische?

Die Frau kehrt ihm den Rücken.

Die Brüder

haben sich rechts in eine Reihe gestellt

O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!
Das war ein Einkauf!
Schlag ab, du Schlachter, ab vom Kalbe
und ab vom Hammel! Und her mit dem Hahn!
Du Bratenbrater, heraus mit dem Spieß!
Heran, du Bäcker, mit dem Gebackenen
und du, Verdächtiger, her mit dem Wein!
Wenn wir einkaufen, das ist ein Einkauf!
O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!

Bettelkinder

fallen ein

O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!

Frau

ohne Barak voll anzusehen

Wahrlich, es ist angelegt
aufs Zertreten des Zarten,
und es siegt das Plumpe,
und dem, der Brot will,
wird ein Stein gegeben!
Und wer von der Schüssel der Träume kostete,
zu dem treten Tiere
und halten ihm den Wegwurf hin
vom Tisch des Glücklichen,
und er hat nichts,
wohin er sich flüchte,
als in seine Tränen!
Das ist meine Rede,
du glückseliger Barak!

Die Tränen überwältigen sie, sie setzt sich abseits und verbirgt ihr Gesicht in den Händen.

Barak

hat seine Schüssel auf die Erde gestellt; nach einer Pause der Resignation

Esset, ihr Brüder, und lasset euch wohl sein!
Ihre Zunge ist spitz, und ihr Sinn ist launisch,
aber nicht schlimm —
und ihre Reden sind gesegnet
mit dem Segen der Widerruflichkeit
um ihres reinen Herzens willen
und ihrer Jugend.

Die Brüder lagern auf der Erde und haben sich über die Schüsseln hergemacht, die Bettelkinder um sie; Barak stopft den Kindern gute Bissen in den Mund. In der Tür sammeln sich Nachbarn, alte Weiber, Krüppel, noch mehr Kinder an, auch Hunde.

Barak winkt die Magd heran.

Komm her, du stillgehende Muhme,
da ist für dich!
Und geh hin zu der Frau:
ob sie nicht will vom Zuckerwerk
oder vom Eingemachten mit Zimmet.

Die Kaiserin schickt sich an, zu der Frau hinüberzugehen.

Frau

fährt auf

Meinen Pantoffel in dein Gesicht,
du Schleichende!
Bitternis will ich tragen im Mund
und nicht sie verzuckern!
Was brauch' ich Gewürze,
der Gram verbrennt mich!
Um der grausamen Tücke willen
und des erbärmlichen Geschickes!

Die Brüder

unter dem Essen durcheinander
Wer achtet ein Weib
und Geschrei eines Weibes?
Aber der Langmütige,

der bist du von je!
Und der Großmütige
vom Mutterleib!
Und der Wohltätige!
Und der Freigebige!
Das bist du!
Oh, unser aller Vater!

*neigen sich, halbtrunken, küssen die Erde vor
Barak*

Barak

*zugleich mit ihr und ihnen; fromm, mit unge-
suchter Feierlichkeit*

Hier ist vom Guten,
lasset euch wohl sein,
meine Brüder,
und freuet euch,
daß ihr lebt!
Es ist euch gegönnt,
und ihr seid mir
anstatt der Kinder!

Bettelkinder

neigen sich vor Barak

Oh, du Färber unter den Färbern
und unser aller Vater!
O Tag des Glücks,
o Abend der Gnade!

Verwandlung

*Das kaiserliche Falknerhaus, einsam im Walde. Mondlicht zwischen
den Bäumen. Der Kaiser kommt geritten, steigt leise vom Pferde,
nähert sich lautlos, bleibt hinter einem Baum verborgen, von wo
er den Eingang und das eine Fenster des kleinen Hauses vor Augen
hat. Die Tür ist geschlossen.*

Kaiser

Falke, Falke, du wiedergefundener —
wo führst du mich hin, kluger Vogel?
„Das Falknerhaus, einsam im Walde,
soll die drei Tage mir Wohnung sein —

Kaiser

niemand um mich als die Amme allein,
ferne den Menschen, verborgen der Welt —
So schrieb meine Frau — sie gab's dem Boten
künstlich ihr Haarband umflocht den Brief.
Nun führst du mich über Berg und Fluß
hierher den Weg, Seltsamer du —
Soll ich mich bergen hier im Schatten
als ihr Jäger immerdar?
Hast du darum mich hergeführt?
Schläft sie? Mich dünkt, das Haus ist leer!
Falke, mein Falke, was ist mir das?
Wo ist deine Herrin zu nächtiger Zeit?
Falke, mir ist: zur unrechten Stunde
hast du mich hierhergeführt.

er lauscht

Still, mein Falke, und horch mit mir!
Es kommt gegangen, es kommt geschwebt —
ist das die Beute, die du mir schlägst?
Stille —

Die Amme, hinter ihr die Kaiserin, kommen zwischen den Bäumen herangeschwebt und stehen zwischen den Bäumen; sie sind mit wenigen lautlosen Schritten auf der Schwelle, die Amme öffnet sie schlüpfen ins Haus, das sich von innen erleuchtet.

Kaiser

O weh, Falke, o weh!
Wo kommt sie her! Wehe, o weh!
Menschendunst hängt an ihr,
Menschenatem folgt ihr nach,
wehe, daß sie mir lügen kann —
wehe, daß sie nun sterben muß!
Er zieht einen Pfeil aus dem Köcher.
Pfeil, mein Pfeil, du mußt sie töten,
die meine weiße Gazelle war!
Weh! Da du sie ritztest, ward sie ein Weib! —
Du bist nicht, der sie töten darf.
Er stößt den Pfeil wieder in den Köcher, zieht das Schwert halb aus der Scheide.
Schwert, mein Schwert, du mußt auf sie!

Die Amme gibt der Kaiserin das Gefäß. Die Frau, mit ausgestrecktem Arm, heißt sie, es dem Herrn zu bringen. Die Kaiserin bringt es hin.

Barak

trinkt

Mich schläfert. Es ist heiß.

Frau

vor Ungeduld, singt höhnisch vor sich hin

Sag: ich geh' — und bleibe sitzen!

Sag: ich tu' — und laß es sein!

Bin ich doch der Herr im Haus!

Hab' es halt, so ist es mein,

Haus und Herd und Bette und Weib!

Barak

ohne Zorn

Mich schläfert sehr. Ich muß hier liegen, Frau.

Zu Abend — dann — — trag' ich — die Ware
zu Markt.

schläft auf einem Sack Kräuter ein

Frau

höhnisch wild singend

Und sparst den Esel, der sie dir schleppt!

Sparst den Esel, der dir sie schleppt!

Amme

läuft zu ihr, leise

Herrin, halt inne mit Schreien und Zürnen!

Ich hab' ihm einen Schlaftrunk eingeschüttet!

Frau

Wer hieß dich das tun?

ängstlich

Barak! Barak!

Sie geht hinüber, sieht den Schlafenden an.

Amme

zieht sie weg

Er schläft bis an den Morgen. Ihm ist wohl.

Viel schöne Stunden, Herrin, sind vor dir.

Frau Wer hat dich gelehrt, welche Stunde mir schön
Ich will ausgehen! Du bleib dahinten. [heißt?
Ich will nicht in deinen Händen sein,
und daß du ausspähest
all mein Verborgenes,
du alte weiß und schwarz gefleckte Schlange!

Amme Willst du den in der Ferne suchen, Herrin,
der deiner harret und deines Winkes?
Gewähre: ich breit' ihn vor deine Füße —
und sprich es aus: er darf heran!

Frau *spitz und scharf*
Spräch' ich es aus und spräche einerlei Rede
es wäre einerlei Rede nicht. [mit dir,
Der darf wohl heran, der, den ich meine —
doch eben von dir
darf nichts heran:
darum auch er nicht.
allmählich in verändertem Ton
Von ihm darf heran,
was du nie wahrnimmst:
was nie an d e i n e r
Hand sich mir naht.
träumerisch, sehnsüchtig
Von wo der Strand
nie betreten wurde,
beträte ihn einer
von dort her,
dem wehrte keine Mauer
und kein Riegel.

Amme *schnell*
Ich ruf' ihn!

*Ein Dunkelwerden, ein Blitz. Die Amme führt an ihrer Hand die
Erscheinung des Jünglings heran.*

Frau Schlange, was hab' ich
mit dir zu schaffen!
und solchen,
die du bringest!

Jüngling mit geisterhafter, hoher Stimme
Wer tut mir das,
daß ich jäh muß stehen
vor meiner Herrin!
Der Macht ist zu viel!
Zu jäh die Gewalt!
kniert nieder, verhüllt sich

Frau mit verstellter Härte, ohne den Jüngling eines
Blickes zu würdigen
Wer heißt eine alte Vettel wissen,
was ihr zu wissen nicht getan ist?
mit gespielter Verachtung, indem sie den Jüngling mit einem koketten Blick streift
Meine Tücher her! Ich war gewillt, ins Freie
und auf dem Fluß zu fahren in der Kühle.
als wollte sie fort

Amme zu ihr, umschlingt ihre Füße; dringend, feurig
Peinvoll süße Unruh'
treibt dich umher.
Gewillt bis du zu nichts,
als zu Süßem gewillt zu sein
jetzt und hier!
*gleichsam ins Feuer blasend, nicht ohne kupp-
lerisch-dämonische Größe*
Wer teilhaftig ist der Wonne,
der fürchtet auch den Tod nicht,
denn er hat gekostet von der Ewigkeit,
aber wie er dahin gelangt ist,
das ist ihm vergessen!

Jüngling

Bin ich dir ferne, so ist's deine Nähe,
die mich zerbricht,
bin ich vor dir, so wirst du unnahbar,
und deine Ferne ist's, die mich tötet!
Er fällt nach rückwärts wie ein Ohnmächtiger.

Frau

wie unbewußt

Ich habe geträumt, daß ich zu dir fliege
mit unablässigen Küssen
wie eine Taube, die ihr Junges füttert —
und mein Traum hat dich getötet!

*Sie beugt sich über ihn, will sanft die Hände von
seinem Gesicht lösen; sein Blick trifft sie, seine
Hand zuckt, die ihrige festzuhalten. Sie fährt mit
einem Schrei zurück. Die Amme will die Kaiserin
mit sich ziehen, zur Türe hinaus.*

jäh verwandelt

Weh mir, wohin!
Verräterinnen!
Hierher! Zu mir!
Sind die Toten lebendig,
so sind wohl die Schlafenden tot!
Wach auf, mein Mann!
Ein Mann ist im Haus!
Ich will! Wach auf! Zu mir!

*Sie eilt zu Barak hin, rüttelt ihn, bespritzt ihn
mit Wasser; die Kaiserin ist bei ihr, hilft ihr.*

Amme

wirft ihren Mantel über den Jüngling
Gott schütz' uns vor einer jungen Närrin!
Sei du getrost!
Schnell dreht sich der Wind,
und wir rufen dich wieder!

Barak

erwacht aus der Betäubung, richtet sich auf
Was schlief ich so schwer? Wer rüttelt mich auf?

- Frau* Du sollst nicht schlafen am hellen Tag!
Sollst wahren dein Haus
vor Dieben und Räubern
und meiner achten!
Geschieht mir dergleichen
vor dir noch einmal,
so ist meines Bleibens
hier nicht länger!
Verstehst du mich?
- Barak* *steht aufrecht, blickt wild um sich*
Sind Räuber hier? Den Hammer dort!
Ihr Brüder her! Zum Bruder her!
- Frau* *windet ihm den Hammer aus der Hand*
Laß du dein Schreien und tölpisch Gehaben!
Unter der Arbeit schlägst du mir hin,
kommst mir von Sinnen, redest fremd.
Hast du die Sucht, oder schiert's dich so wenig,
mich zu erschrecken täppisch und roh!
- Amme* *beiseite*
Wie sie ihn sich hernimmt
und sattelt und aufzäumt,
die Prächtige die!
- Barak* *langsam*
War dir bange um mich,
du Gute!
Bin ja wieder bei dir!
- Frau* *spöttisch*
Wieder bei mir! Das ist ja recht viel!
Er ist wieder bei mir! Ei, große Freude!
Wieder bei mir!

Barak *sucht sein Arbeitszeug zusammen*
Es widerfährt mir, was ich nicht kenne,
und ist eine Gewalt über mir im Dunklen —
starrt vor sich hin
Mein bester Mörser ist mir zersprungen —
Versteh' ich mein Handwerk nicht mehr?

Frau *sieht ihn starr an*
Ein Handwerk verstehst du sicher nicht,
wie du's von Anfang nicht verstanden,
sonst sprächest du jetzt nicht von dir
und diesem Mörser.
Geschah dir das, was dir eben geschah,
dein Herz müßte schwellen vor Zartheit,
und es müßte dir bangen, die Hand zu heben
und deinen Fuß vor dich zu setzen,
um des Köstlichen willen,
das du zerstören könntest.
fast mit Ekel
Aber es geht ein Maulesel
am Abgrund hin,
und es ficht ihn nicht an
die Tiefe und das Geheimnis!

Barak *halb zu der Magd, die bei ihm ist, ihm hilft, sein*
Handwerkszeug vom Boden aufzunehmen
Ich höre und weiß nicht, was eines redet,
und habe vergossen den Leim, da ich hinfiel —
und mir ist bange um mein Handwerk,
und daß ich nicht werde nähren können,
die meinen Händen anvertraut sind.

Frau Um Nahrung für mich
gräme dich nicht!
Und wenn du mich siehst
meine Tücher nehmen,
sie tut's, die beiden Mägde sind ihr behilflich

Vor solchen Blicken liegen Cherubim
auf ihrem Angesicht!

— — — — —
*nach einer Stille, jäh auffahrend, mit ausgebrei-
teten Armen*

Dir — Barak — bin ich mich schuldig!

Sie sinkt hin und scheint nun fester einzuschlafen. Die Wand des Gemaches schwindet, und man sieht in eine gewaltige Höhle, die durch einen Spalt ins Freie mündet. Düstere Lampen, da und dort, erleuchten matt uralte, in den Basalt gehauene Grabstätten. Zur Rechten gewahrt man eine eherne Tür, ins Innere des Berges führend. Des Falken Ruf wird hörbar. Dann dringt der Kaiser, als folge er dem Falken nach, mit den Händen sich vorwärts tastend, durch den Spalt in die Höhle.

Die Kaiserin bewegt sich im Schlaf, stöhnt einmal leise auf.

Der Kaiser nimmt eine der Grablampen; in seiner Hand leuchtet sie hell auf, er wird die eherne Tür gewahr. Ein Rauschen dringt durch diese wie von fallendem Wasser.

Chor *aus dem Innern des Berges, lockend*

Zum Lebenswasser!

drohend

Zur Schwelle des Todes!

lockend

Nahe!

Wage!

drohend

Wehe!

Zage!

Der Kaiser geht gegen die Tür. Der Falke umschwirrt ihn, stößt klägliche, abmahnende Rufe aus. Der Kaiser pocht an die Tür, die sich öffnet und ihn einläßt, dann wieder schließt.

*Stimme des
Falken*

Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!

*Die Höhle verschwindet, die Lampen im Schlaf-
gemach leuchten stärker auf.*

Kaiserin

fährt mit einem Schrei aus dem Schlummer empor

Wehe, mein Mann!
Welchen Weg!
Wohin?
Durch meine Schuld!
Die Tür fiel zu,
als wär's ein Grab.
Er will heraus
und kann nicht mehr.
Ihm stockt der Fuß,
sein Leib erstarrt.
Die Stimme erstickt.
Sein Auge nur
schreit um Hilfe!
Weh, Amme, kannst du schlafen!
Da und dort
alles ist
meine Schuld —
Ihm keine Hilfe,
dem andern Verderben —
Barak, wehe!
Was ich berühre,
töte ich!
Weh mir!
Würde ich lieber
selber zu Stein!

Verwandlung

Des Färbers Wohnung. Es dämmert in dem Raum, wird allmählich dunkler und dunkler.

Barak

sitzt an der Erde

Es dunkelt, daß ich nicht sehe zur Arbeit
mitten am Tage.

*Die drei Brüder kommen zur Tür herein mit
gesenkten Köpfen. Auch draußen ist es dunkel.*

Die Brüder

Es ist etwas, und wir wissen nicht, was es ist,
o mein Bruder!

Die Sonne geht aus mitten am Tage,
und der Fluß bleibt stehen und will nicht mehr
o mein Bruder! [fließen,

Es widerfährt uns, und wir wissen nicht, was
uns widerfährt!

Sie brechen in ein langgezogenes Geheul aus.

Amme

mit der Kaiserin seitwärts

Es sind Übermächte im Spiel,

o meine Herrin,

und ein Etwas bedroht uns,

aber wir werden

anrufen

gewaltige Namen,

und dir wird werden,

worauf du deinen Sinn gesetzt hast!

Kaiserin

für sich

Wehe, womit ist die Welt der Söhne Adams
erfüllt!

Und wehe, daß ich hereinkam, ihren Gram
zu vermehren

und ihre Freude zu versehren!

Gepriesen sei, der mich diesen Mann finden
ließ unter den Männern,

denn er zeigt mir, was ein Mensch ist,

und um seinetwillen will ich bleiben unter

und atmen ihren Atem [den Menschen

und tragen ihre Beschwerden!

Barak

für sich

Meine Hände sind, als ob sie gebunden wären,
und mein Herz, als läge ein Stein darauf,

und auf meiner Seele ein Stück der ewigen
Nacht.

Barak

Gepriesen, der die Finsternis nicht kennt
und dessen Auge niemals zufällt.
Einer unter allen!

Frau

für sich, an der Erde seitwärts

Wie ertrag' ich dies Haus
und mache kein Ende —
wo es finster ist mitten am Tage,
und die Hunde heulen vor Furcht,
und niemand weist sie hinaus!

*ist jäh aufgestanden; sie heftet einen bösen Blick
auf Barak, dann geht sie auf und nieder, ohne
ihn anzusehen*

Es gibt derer, die bleiben immer gelassen,
und geschähe, was will, es wird keiner jemals
ihr Gesicht verändert sehen.

Tagaus, tagein
gehen sie wie das Vieh
von Lager zu Fraß,
von Fraß zu Lager
und wissen nicht, was geschehen ist,
und nicht, wie es gemeint war.

*Ein greller Blitz, die Brüder heulen auf. Die Frau
stampft zornig auf.*

fährt fort

Darüber müssen sie verachtet werden
und verlacht,
wer zu ihnen gehört
und ist in die Hand eines solchen gegeben.
Aber ich bin nicht in deiner Hand,
hörst du mich, Barak?
Und wenn du ausgegangen warst
und trugest dir selber die Ware zu Markt,
so habe ich meinen Freund empfangen,
einen Fremdling unter den Fremdlingen,
und wenn ich dich weckte aus deinem Schlaf,

so kam ich aus seiner Umarmung!

Blitz, die Brüder heulen auf.

Hörst du mich, Barak?
Schweige doch diese,
damit du mich verstehen kannst!
Ich will nicht, daß du ein Gelächter sein
unter den Deinen, müssest
sondern du sollst wissen!
Dies alles tat ich hier im Hause
drei Tage lang:
aber die Freude war mir vergällt,
denn ich mußte dich denken,
wo ich dich hätte vergessen wollen,
und dein Gesicht kam hin,
wo es nichts zu suchen hatte!
Aber es ist mir zugekommen,
wie ich dir entgehe
und dich ausreiße aus mir,
und jetzt weiß ich den Weg!

Barak steht jäh auf; die Brüder taumeln zur Seite

Frau ohne Furcht

Abtu' ich von meinem Leibe die Kinder,
die nicht geboren,
und mein Schoß wird dir nicht fruchtbar
und keinem andern,
sondern ich habe mich gegeben den Winden
und der Nachtluft
und bin hier daheim und wo anders,
und des zum Zeichen
habe ich meinen Schatten verhandelt:
und es sind die Käufer willig,
und der Kaufpreis ist herrlich
und ohnegleichen!

- Barak* *in höchster Erregung*
Das Weib ist irre,
zündet ein Feuer an,
damit ich ihr Gesicht sehe!
Das Feuer flammt auf.
- Die Brüder* Sie wirft keinen Schatten.
Es ist, wie sie redet!
Sie hat ihn verkauft
und abgehalten
die Ungeborenen
von ihrem Leibe!
Der Schatten ist abgefallen von ihr,
und sie ist ohne,
die Verfluchte!
- Amme* *zur Kaiserin*
Auf und hin,
nimm den Schatten,
reiß ihn an dich!
Sie hat es gesprochen
mit wissendem Mund,
so ist es getan!
Und nicht der Sterne Gericht
macht diesen Handel zunicht!
- Barak* *furchtbar losbrechend*
Hat sie solch eine Hurenstirn
und sieht lieblich darein
und schämt sich nicht?
Heran, ihr Brüder, einen Sack herbei
und hinein von den Steinen,
daß ich dies Weib
ertränke im Fluß
mit meinen Händen!
will auf die Frau los

Die Brüder *hängen sich an Barak*
Kein Blut auf deine Hände, mein Bruder!
Auf und jage sie aus dem Hause,
einer Hündin Geschick über sie
in Gosse und Graben!

Barak *will auf die Frau los; zugleich*
Mein Aug' ist verdunkelt,
hilft mir, ihr Brüder!
Herbei einen Sack
und Steine hinein,
daß ich sie ertränke
mit meinen Händen!

Die Brüder *hängen sich an ihn; zugleich*
Kein Blut auf deine Hände, mein Bruder,
halte dich rein, o unser Vater!

Barak *zugleich*
Helft ihr mir nicht,
tret' ich euch nieder!
Ich hab' es verhängt
in meiner Seele
und will es vollziehen
mit meinen Händen!
*Wie er, gleichsam zum Schwur, die Rechte nach
oben reckt, stürzt ihm aus der Luft ein blitzendes
Schwert in die Hand. Die Brüder haben vereint
kaum die Kraft, ihn zu halten.*

Amme *rückwärts mit der Kaiserin, ihr Auge unverwandt
mit dämonischer Lust auf den Vorgang geheftet;
zugleich mit Barak und den Brüdern*
Wer schreit nach Blut
und hat kein Schwert,
dem wird von uns
die Hand bewehrt!

Amme

Und fließt nur schnell
das dunkle Blut,
wir haben den Schatten,
und uns ist gut!

Kaiserin

*reißt sich von ihr los, wendet den Blick nach oben,
für sich, aber zugleich mit den andern*

Ich will nicht den Schatten:
auf ihm ist Blut,
ich fass' ihn nicht an.
Meine Hände reck' ich
in die Luft,
rein zu bleiben
von Menschenblut!
Sternennamen
ruf' ich an
gegen mich,
diese zu retten,
geschehe, was will!

Frau

*ist in sprachlosem Schreck über die Wirkung ihrer
frevelhaften Rede nach links hinübergelüftet;
allmählich geht in ihr eine ungeheure Verände-
rung vor; leichenbleich, aber verklärt, mit einem
Ausdruck, wie sie ihn nie zuvor gehabt hat, trägt
sie sich Barak und dem tödlichen Schwertstreich
entgegen; zugleich, stellenweise dominierend*

Barak, ich hab' es
nicht getan!
Noch nicht getan!
Höre mich, Barak!
Verräter ward
mein Mund an mir,
zuvor die Seele
die Tat getan!
Muß ich sterben
vor deinem Angesicht,
muß ich sterben,

um was nicht geschah,
o du, den zuvor
ich niemals sah,
mächtiger Barak,
strenger Richter,
hoher Gatte —
Barak, so töte mich,
schnell!

*Barak hebt das Schwert, das in seinen Händen
funkelt und von dem Blitze ausgehen, die den
dunklen Raum — denn das Feuer ist zusammen-
gesunken — zuckend erleuchten.*

Die Brüder hängen sich mit letzter Kraft an ihn; zugleich
Sie werden dich behängen mit Ketten
und dich erschlagen
mit der Schärfe des Schwertes,
erbarme dich unser, o unser Vater!

*Indem Barak zum Streich ausholt, erlischt das funkelnde Schwert
plötzlich und scheint ihm aus der Hand gewunden — ein dumpfes
Dröhnen macht das Gewölbe erzittern, die Erde öffnet sich, und
durch die geborstene Seitenmauer tritt der Fluß herein. Indes die
Brüder, ihr Leben zu retten, zur Tür hinausflüchten, sieht man
Barak und die willenlos vor ihm liegende Frau, aber jedes für sich,
versinken. Die Amme hat die Kaiserin mit sich auf einen erhöhten
Platz an der Mauer des Gewölbes emporgerissen und deckt sie mit
ihrem Mantel. Man hört aus dem Dunkel, das alles verhüllt, ihre
Stimme.*

Amme Übermächte sind im Spiel!
Her zu mir!

DRITTER AUFZUG

Unterirdische Gewölbe, durch eine querlaufende dicke Mauer in zwei Kammern geteilt. In der rechten wird Barak sichtbar, in düsterem Brüten auf dem harten Stein sitzend; zur Linken die Frau, in Tränen, mit aufgelöstem Haar. Sie wissen nicht voneinander, hören einander nicht. Die Frau zuckt zusammen.

Im Orchester ertönen die Stimmen der ungeborenen Kinder, wie im ersten Aufzug.

Frau

Schweiget doch, ihr Stimmen!
Ich hab' es nicht getan!

Barak, mein Mann,
oh, daß du mich hörtest,
daß du mir glaubtest
vor meinem Tode!

Dich wollt' ich verlassen,
o du, den zuvor
niemals ich sah!
Dich wollt' ich vergessen
und meinte zu fliehen dein Angesicht:
dein Angesicht,
es kam zu mir —
O daß du mich hörtest,
o daß du mir glaubtest. —
Dich wollt' ich vergessen —
da mußte ich dich denken:
und wo ich ging
verbotene Wege,
dein Angesicht . . .
es kam zu mir
und suchte mich,
zuvor die Seele die Tat getan!

Ein fremder Mann,
ich zog ihn her,
er war mir nah —
aber nicht völlig —
Barak, Barak,
dich weckt' ich doch,
weißt du es nicht?

Barak

für sich

Mir anvertraut,
daß ich sie hege,
daß ich sie trage
auf diesen Händen
und ihrer achte
und ihrer schone
um ihres jungen Herzens willen!

Frau

teilweise zusammen mit ihm

Dienend, liebend dir mich bücken:
dich zu sehen!
atmen, leben!
Kinder, Guter, dir zu geben! —

Barak

Mir anvertraut —
und taumelt zur Erde
in Todesangst vor meiner Hand!
Weh mir! Daß ich sie einmal noch sähe
und zu ihr spräche:
Fürchte dich nicht.

Stille.

Eine Stimme

von oben, auf Baraks Seite

Auf, geh nach oben, Mann, der Weg ist frei!
Es fällt zugleich mit der Stimme ein Lichtstrahl
von oben in Baraks Verlies; die Stufen einer
Wendeltreppe, in den Fels gehauen, werden
sichtbar.

*Barak richtet sich auf und beginnt hinaufzu-
steigen.*

Frau Barak, mein Mann!
 Strenger Richter,
 hoher Gatte!
 Schwängest du auch
 dein Schwert über mir,
 in seinem Blitzen
 sterbend noch
 sähe ich dich!

*Ein Lichtstrahl fällt von oben in ihr Verlies, der
Schein in Baraks leerer Kammer ist erloschen.*

Eine Stimme auf der Linken
 Frau, geh nach oben,
 denn der Weg ist frei.

Die Frau eilt nach oben.

Verwandlung

*Das Gewölbe versinkt. Wolken treten vor, teilen sich, enthüllen
eine Felsterrasse, jener gleich, die während des Schlafes der Kaiserin
sichtbar wurde. Steinernen Stufen führen vom Wasser aufwärts zu
einem mächtigen tempelartigen Eingang ins Berginnere. Ein dunkles
Wasser, in den Felsgrund eingeschnitten, fließend gegenüber.*

*Die Tür zum mittleren Eingang offen. Auf der obersten Stufe der
Bote, wartend. Dienende Geister rechts und links.*

*Ein Kahn kommt auf dem Wasser geschwommen, ohne Lenker. Die
Kaiserin liegt darin, schlummernd, die Amme kniet neben ihr, hält
sie umschlungen, bewegt um sich schauend, wohin der Kahn treibe.*

*Der Bote hat das Herankommen des Kahnbesatzes abgewartet. Der Kahn
hält an.*

Dienende
Geister Sie kommen!

Bote Hinweg!

Er tritt ins Innere zurück, die Geister zugleich, die eherne Tür schließt sich hinter ihnen.

Die Kaiserin erwacht.

Die Amme sucht sie zurückzuhalten, mit dem freien Arm den Kahn vom Ufer wegzustoßen, vergeblich.

Die Gegend erhellt sich.

Die Kaiserin erhebt sich, blickt um sich, will ans Land.

Amme *drückt sie nieder, hastig, aufgereg*
Fort von hier!
Hilf mir vom Fels
lösen den Kahn!
leise
Übermächte
spielen mit uns!
Zum greulichsten Ort
eigenwillig
strebt das Gemächte
aus bösem Holz!
Wär' ich nicht gewitzigt,
was würde aus dir!

Kaiserin *Der Kahn will bleiben –*
siehst du denn nicht?
Die Treppe, schau!

Amme *gibt's auf, den Kahn vom Ufer zu stoßen, trei-*
bend, mit fieberhafter Ungeduld
So laß den Kahn!
Nun fort von hier!
Ich weiß den Weg,
Mondberge sieben
sind gelagert,
dies ist der höchste:
ein böser Bereich!
Geschürzt dein Kleid

Amme

und hurtig die Füße:
ich führ' dich hinunter,
ich finde hinaus!

Kaiserin

ist auf die Treppe hinausgetreten

Hier ist ein Tor!

sinnend, suchend

Einmal vordem
sah ich dies Tor!

Posaunenruf, wie aus dem Innern des Berges

Hörst du den Ton?

Der läd't zu Gericht!

leise, etwas beklommen

Mein Vater, ja?

Keikobad? Sag?

Lang sah ich ihn nicht,

doch weiß ich wohl:

er liebt es zu thronen

wie Salomo

und aufzulösen,

was dunkel ist.

Hoch ist sein Stuhl

und abgründig sein Sinn —

rein und mutig

doch, ich bin sein Kind:

ich fürchte mich nicht.

*Amme ängstlich, späht nach der Seite, ob sich ein
Ausweg finden ließe*

Die Posaune ruft abermals, stärker.

Kaiserin, die Hände erhoben, angstvoll

Mein Herr und Geliebter!

Sie halten Gericht

über ihn

um meinetwillen!

Was ihn bindet,
bindet mich.
Was er leidet, will ich leiden,
ich bin in ihm,
er ist in mir!
Wir sind eins.
Ich will zu ihm.

wendet sich, hinaufzuschreiten

Amme

angstvoll

Fort mit uns!
Ich schaff' dir den Schatten!
So ist es gesetzt
und so beschworen!
Du bleibst die gleiche,
Töchterchen, liebes,
und durch deinen Leib
gleitet das Licht —
allein des Weibes
trauriger Schatten,
dir verfallen,
haftet der Ferse!
Ihresgleichen
scheinst du dann
und bist es nicht:
doch du erfüllst,
was bedungen war!

schmeichelnd

So hab' deinen Liebsten
und herze ihn!
Ich helf' dir ihn finden,
ich will es tragen,
daß ich ihn sehe
in deinen Armen
auf Jahr und Tag
und bleibe die Hündin
in seinem Hause!

Amme *resigniert seufzend, nicht heftig*
Wehe mir!
sehr stark
Nur fort von hier!
Fort von der Schwelle,
sie zu betreten,
ist mehr als Tod!

Kaiserin So kennst du die Schwelle?
So weißt du, wohin
dies Tor sich öffnet?
Antworte mir!

Amme *dumpf*
Zum Wasser des Lebens.

Kaiserin Antworte mir!
plötzlich erleuchtet
Zur Schwelle des Todes!
So scholl der Ruf.
Steh mir Rede!
Du weißt das Geheime
und kennst die Bewandtnis.
Antworte mir!
Die Amme schweigt.
Schweigst du tückisch?
Willst du mit Fleiß
den Sinn mir verdunkeln?
Hell ist in mir!
Hell ist vor mir!
leidenschaftlich
Ich muß zu ihm!
Wasser des Lebens,
ich muß es erspüren,
ihn besprengen —
Wasser des Lebens —

ist es das Blut
aus diesen Adern?
Fließe es hin,
daß ich ihn wecke!

Sie wendet sich entschieden dem Eingang zu.

Amme

wirft sich vor sie hin, faßt sie am Gewand

Hab' Erbarmen!
Du verfängst dich:
tausend Netze,
Gaukelspiel,
greulicher Trug!
Wasser des Lebens,
greuliches Blendwerk —
mußt' ich darüber
mein Blut hingeben —,
halte ich ab
von deiner Seele
und deinem Herzen!
Ein Wasser springt
wirklich im Berge.
Leuchtend steigt es,
goldene Säule,
aus dem Grund:
Wasser des Lebens!
Wer daran
die Lippen legte —
einer der unsern,
von Geistern stammend —
mehr als Tod,
greulich unsagbar
teufliches Unheil
schlüpft er in sich
rettungslos.

Die Kaiserin ist auf die oberste Stufe getreten.

Amme

in höchster Angst
Hörst du mich nicht?

Amme

Fürchterlich
ist Keikobad!
Was weißt du von ihm!
Du bist sein Kind
und hast dich gegeben
in Menschenhand
und dein Herz vergeudet
an einen von den Verwesenden!
Fürchterlich
straft er dich,
wenn du fällst in seine Hand.
Denn er kennt kein Greuel
über diesem,
daß eines spiele
mit den Verhaßten
und sich mische
mit den Verfluchten!
Weh über sie,
die dich gebar,
und Menschensehnsucht
dir flößte ins Blut!
Weh über dich!

Kaiserin

verklärt, entschlossen
Aus unsern Taten
steigt ein Gericht!
Aus unserm Herzen
ruft die Posaune,
die uns lädt. —
*entschieden, die Hand gegen sie ausstreckend,
gebietend*
Amme, auf immer
scheid' ich mich von dir.
Was Menschen bedürfen,
du weißt es zu wenig,
worauf ihrer Herzen
Geheimnis ziele,
dir ist es verborgen.

sehr feierlich und groß
Mit welchem Preis
sie alles zahlen,
aus schwerer Schuld
sich wieder erneuen,
dem Phönix gleich,
aus ewigem Tode
zu ewigem Leben
sich immer erhöhen —
kaum ahnen sie's selber —
dir kommt es nicht nah.
Ich gehöre zu ihnen,
mächtig
du taugst nicht zu mir!
*Sie tritt ans Tor, das sich lautlos öffnet, sie tritt
hinein, das Tor schließt sich.*

Amme

*will ihr nach, wagt sich nicht in den Bereich, ver-
zweifelnd, auf der Treppe*
Was Menschen bedürfen?
Betrug ist die Speise,
nach der sie gieren.
Betrüger sie selber!
Fluch über sie!
Das ewige Trachten,
Vorwärts ins Leere,
der angstvermischte
gierige Wahnsinn —
hinübergeträufelt
in meines Kindes
kristallene Seele!
Fluch über sie!
Es dunkelt, rötlicher Nebel tritt herein.

*Die Stimme
Baraks*

*im Wind
Ah!*

Die Stimme
der Frau

von der anderen Seite
Ah!

Die Stimme
Baraks

Daß ich dich fände!

Die Stimme
der Frau

klagend
O mein Geliebter!

Die Stimme
Baraks

Fürchte nichts!
Sieh, o sieh!

Die Stimme
der Frau

zugleich
Finde mich,
töte mich!

Beide

Weh, weh, o weh!

Amme

Menschen! Menschen!
Wie ich sie hasse!
Wimmelnd wie Aale,
schreiend wie Adler,
schändend die Erde!
Tod über sie!

Barak

im Nebel herein, von rechts
Ich suche meine Frau, die vor mir flieht.
erkennt die Amme, angstvoll, gepreßt, fast
stöhnend
Hast du sie nicht gesehn —
O meine Muhme?

- Amme* *zeigt nach links aufwärts*
Dort hinüber!
Dort hinauf!
Sie verflucht dich
in den Tod!
Strafe sie —
räche dich —
schnell!
- Barak* *ab nach links aufwärts*
Zu ihr! Zu ihr!
- Frau* *erscheint von links weiter unten*
O du — o du — wo ist mein Mann? O du —
ich will zu ihm!
- Amme* *zeigt nach rechts*
Dort hinüber!
Dich zu töten
mit seinen Händen.
Rette dich,
flieh!
- Frau* *eilt nach rechts in den Wind und Nebel, wild*
entschlossen
Barak! Hier!
Schwinge dein Schwert.
Töte mich
schnell!
verschwindet rechts; es dunkelt
- Amme* Wehe, mein Kind,
ausgeliefert,
Gaukelspiel
vor ihren Augen,
Fallen und Stricke
vor ihrem Fuß!

Amme

Sie ist hinein!
Sie trinkt! Das goldne,
flüssige Unheil
springt auf die Lippen,
wühlt sich hinab!
Ihr Gesicht
greulich zuckt,
ein menschlicher Schrei
ringt sich aus
der wunden Kehle!
Ihr zu Hilfe!
Müßte ich sterben!
Keikobad!
Sie will ans Tor

Bote

tritt aus dem Tor; ehern
Den Namen des Herrn?
Hündin, zu wem
hebst du die Stimme?
Fort mit dir
von der Schwelle!
Pack dich, für immer!

Amme

wie wahnsinnig vor Erregung
Mir anvertraut —
du selber, Bote!
Drei Tage lang!
Ich hab' sie gehütet,
ich rang mit ihr —
sie stieß mich von sich —
sie kennt mich nicht mehr —
Keikobad!
Er muß mich hören!
will an ihm vorbei

Bote

vertritt ihr den Weg; ehern
Sie ist vor ihm!

Wer bedarf deiner?
Niemand.
Such dir den Weg!

Amme

Keikobad!
Deine Dienerin
schreit zu dir —
Strafe sie, aber
verwirf sie nicht
ungehört!
Mir übergeben,
ich steh' dir Rede!
Keikobad!

Der Nebel tritt herein, wird immer dichter. Gewitter und Sturm nehmen zu an Heftigkeit. Es dunkelt mehr und mehr. Im Sturm tönen die Stimmen der Färbersleute, die einander vergeblich rufen und suchen. Zugleich.

Bote

gewaltig, mit einem Anflug von Hohn
Wer bist du,
daß du ihn rufest?
Was weißt du
von seinem Willen
und wie er verhängt hat
ihr die Prüfung?
Wenn er dich hieß
des Kindes hüten,
wer heißt dich raten,
ob er nicht wollte,
daß sie dir entliefe?
immer schrecklicher
Und trotzdem dich
verwirft auf ewig:
daß du nicht vermochtest,
ihrer zu hüten!

Barak

unsichtbar
O du!

Frau *unsichtbar*
O du!

Barak Wo bist du?

Frau Wo bist du?

Barak Fliehe nicht!

Frau Finde mich!

Barak Komm zu mir!

Frau Komm zu mir!

Barak Dich zu sehen — atmen, leben!

Frau Kinder, Guter, dir zu geben!

Barak Weh, verloren!

Frau Weh, vertan!

Barak Diese Hände — !

Frau Weh, so jung!

Barak Dir vergeben, dich erquicken!

Frau Liebend, dienend dir mich bücken!

Barak Weh, verloren!

Frau Hab' Erbarmen!

Barak Sterben! Sterben!

Frau Weh, uns Armen!

- Barak* Mir anvertraut,
daß ich dich hege
und dich trage
auf diesen Händen.
- Amme* Schlage er mich
mit seinem Zorn!
Ich will zu ihr!
- Bote* Mit seinem Zorn
schlägt er dich,
daß du ihr Antlitz
nicht wiedersehst!
- Amme* Weh, mein Kind!
Mir verloren!
Fluch und Verderben
über die Menschen –
fressendes Feuer
in ihr Gebein!
- Bote* *mit Hohn*
Unter den Menschen
umherzuirren,
ist dein Los!
Die du hassest,
mit ihnen zu hausen,
ihrem Atem
dich zu vermischen
immer aufs neu'!
- Amme* *wie von Sinnen*
Die ich hasse,
mit ihnen zu hausen,
ihrem Atem
mich zu vermischen
immer aufs neu'!
*Sie drängt sich dicht an den Boten, will an ihm
vorbei.*

Bote *faßt sie gewaltig und stößt sie die Treppe hinab*
Auf, du Kahn,
trage dies Weib
Mondberge hinab
den Menschen zu!

Amme Fressendes Feuer
in ihr Gebein!
Die Amme stürzt im Kahn zusammen, der Kahn
löst sich und treibt jäh hinab. Ihr Schrei, durch-
dringend, verhallt.

Bote *chern*
Verzehre dich!
Dir widerfährt
nach dem Gesetze!
Blitz, Donner, Posaune

Die Stimmen der
Färbersleute Sterben, sterben!
Weh uns Armen!

Verwandlung

Offene Verwandlung. Allmählich erhellt sich, aber noch nicht zu
völliger Klarheit, das Innere eines tempelartigen Raumes. — Eine
Nische, die mittelste, ist verhängt.

Die Kaiserin, allein, steigt von unten empor. Dienende Geister,
fackeltragend, ihr entgegen, noch im Dunkel.

1. Geist Hab' Ehrfurcht!
2. Geist Mut!
3. Geist Erfülle dein Geschick!
sie verschwinden

Menschen-
stimmen *tönen von draußen herein, doch schwächer und*
schwächer, als wären Türen zugefallen
Weh, verloren!
Hab' Erbarmen! —

Sterben! Sterben!
Weh uns Armen!

Kaiserin

geht auf die verhängte Nische zu
Vater, bist du's?
Drohest du mir
aus dem Dunkel her?
Hier siehe dein Kind!
Mich hinzugeben,
hab' ich gelernt,
aber Schatten
hab' ich keinen
mir erhandelt.
Nun zeig mir den Platz,
der mir gebührt
inmitten derer,
die Schatten werfen.

*Ein Springquell goldenen Wassers steigt leuch-
tend aus dem Boden auf.*

Kaiserin einen Schritt zurückgehend

Goldenen Trank,
Wasser des Lebens,
mich zu stärken,
bedarf ich nicht!
Liebe ist in mir,
die ist mehr.

Eine Stimme

von oben

So trink, du Liebende, von diesem Wasser!
Trink, und der Schatten, der des Weibes war,
wird deiner sein, und du wirst sein wie sie.

Kaiserin

Jedoch was wird aus ihr?

*Die Stimme
der Frau*

Barak!

<i>Die Stimme Baraks</i>	Wo bist du?
<i>Die Stimme der Frau</i>	Wehe, wo?
<i>Die Stimme Baraks</i>	Her zu mir!
<i>Die Stimme der Frau</i>	Ach, vergebens!
<i>Die Stimme Baraks</i>	Weh! Verloren!
<i>Kaiserin</i>	Baraks Stimme! Baraks Blick! Meine Schuld hier wie dort, dort wie hier! <i>Das Wasser fällt langsam. schaudernd</i> Sternennamen rief ich an, rein zu bleiben von Menschenschuld! Blut ist in dem Wasser, ich trinke nicht! <i>Das Wasser versinkt gänzlich.</i> Doch weich' ich nicht! Mein Platz ist hier in dieser Welt. Hier ward ich schuldig, hierher gehör' ich. Wo immer du dich birgst im Dunkel — in meinem Herzen ist ein Licht,

dich zu enthüllen!
Ich will mein Gericht!
Zeige dich, Vater!
Mein Richter, hervor!

Das Licht hinter dem Vorhang wird stärker und stärker, endlich ist seine Kraft so groß, daß der Vorhang zum durchsichtigen Schleier wird. In der strahlend erhellten Nische sitzt auf steinernem Thron der Kaiser. Er ist starr und steinern, nur seine Augen scheinen zu leben.

Kaiserin

gesprochen

Ach! Weh mir!
Mein Liebster starr!
Lebendig begraben
im eigenen Leib!
Erfüllt der Fluch!
Meines Wesens
unschuldige Schuld
an ihm gestraft,
weil er zu sehr
mein Geheimnis geliebt,
um das er mich wählte —
erbarmungslos,
dahingeopfert,
meinem Geheimnis
sein liebendes Herz!
Ungelöst
meiner Seele Knoten
von Menschenhand —
Starr nun die Hand,
die ihn nicht löste —
Versteinert sein Herz
von meiner Härte!
Mein Geschick
seine Schuld!
Meine Schuld
sein Geschick!

Kaiserin

Weh, ihr Sterne,
also tut ihr
an den Menschen!

Sie nähert sich in Verzweiflung dem Versteinerten.

Mit dir sterben,
auf, wach auf!
Aug' in Aug',
Mund an Mund
mit dir vereint,
laß mich sterben!

Sie will hervor, den Versteinerten zu umschlingen, und wagt es nicht. Wie sie in Angst vor dem auf sie gerichteten Blick nach der Seite zurückgeht, folgen ihr die Augen des Kaisers nach in höchster Qual

Nicht diesen Blick!
Ich kann nicht helfen,
ich kann nicht!

Sie fällt zusammen, bedeckt die Augen mit den Händen. Die Statue glüht im stärksten Licht, die Augen mit stummer Bitte auf die Kaiserin gerichtet.

Unirdische
Stimmen

dumpfdröhnend wie aus Abgründen

Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!

Die Statue verdunkelt sich wie Blei. Vor ihren Füßen hebt sich wie früher das goldene Wasser leuchtend empor.

Eine Stimme

von oben

Sprich aus: Ich will! Und jenes Weibes
Schatten wird dein!
Und dieser stehet auf und wird lebendig
und geht mit dir!
Und des zum Zeichen neige dich und trink!

Kaiserin *in furchtbarem Kampfe auf dem Boden liegend,
gesprochen*

Versuch mich nicht,
Keikobad!
Ich bin dein Kind!
Laß mich sterben,
eh' ich erliege!

*Die Stimme
Baraks*

Nirgend Hilfe!

*Die Stimme
der Frau*

Wehe, sterben!

*Die Kaiserin erhebt sich auf die Knie, ihren Lippen entringt sich
ein qualvoller, stöhnender Schrei, in dessen Intervallen die Worte*

Ich — will — nicht! —

*hörbar sind. — Sogleich, wie diese Worte hörbar werden, sinkt das
Wasser hinab, der Raum, nach einer kurzen Dunkelheit, erhellt sich
von oben. — Von der Kaiserin, die sich wie unbewußt vom Boden
erhoben hat, fällt ein scharfer Schatten quer über den Boden
des Raumes. — Der Kaiser erhebt sich von seinem Thron und schickt
sich an, die Stufen hinabzusteigen.*

Kaiser

„Wenn das Herz aus Kristall
zerbricht in einem Schrei,
die Ungeborenen eilen
wie Sternenglanz herbei.
Die Gattin blickt zum Gatten,
ihr fällt ein irdischer Schatten
von Hüfte, Haupt und Haar.
Der Tote darf sich heben
aus eignen Leibes Gruft —
die Himmelsboten eilen
hernieder aus der Luft!“
So ward mir zugesungen,
da ich im Sterben war.
Nun darf ich wieder leben!

Kaiser Schon kommt die heil'ge Schar
mit Singen und mit Schweben —
*Das Licht von der Kuppel herab ist stärker und
stärker geworden. Nun dringen, von oben her,
die Stimmen der Ungeborenen hernieder.*

*Die Stimmen der
Ungeborenen*

Einzelne Hört, wir wollen sagen: Vater!

Andere Hört, wir wollen Mutter rufen!

Einige Steiget auf!

Andere Nein, kommt herunter!
Zu uns führen alle Stufen!

Kaiserin *deutet nach oben*
Sind das die Cherubim,
die ihre Stimmen heben?

Kaiser *von der untersten Stufe*
Das sind die Nichtgeborenen,
nun stürzen sie ins Leben
mit morgenroten Flügeln
zu uns, den fast Verlorenen;
uns eilen diese Starken
wie Sternenglanz herbei.
Du hast dich überwunden.
Nun geben Himmelsboten
den Vater und die Kinder:
die Ungeborenen frei!
Sie haben uns gefunden,
nun eilen sie herbei!

Er ist von der untersten Stufe herabgestiegen. Die Kaiserin will ihm entgegen, deutet nach oben, von wo ein immer hellerer Schein herabdringt, ein silbernes Klingen dem Gesang der Ungeborenen präludiert, sie sinkt in die Knie. Der Kaiser, der Kaiserin gegenüber, fällt gleichfalls auf die Knie. Die Ungeborenen fangen an zu singen. Die Kaiserin und der Kaiser bergen jedes ihr Gesicht in den Händen.

Die Stimmen der
Ungeborenen

von oben

Hört, wir gebieten euch:
ringet und traget,
daß unser Lebenstag
herrlich uns taget!
Was ihr an Prüfungen
standhaft durchleidet,
uns ist's zu strahlenden
Kronen geschmeidet!

Der Kaiser und die Kaiserin haben sich, mit Entzücken aufwärtsblickend, erhoben.

Kaiserin

indem ihre und des Kaisers Hände sich berühren
Engel sind's, die von sich sagen!
Ihre Stärke will uns tragen!
Ungeboren, preisgegeben,
ohne Anker, ohne Ziel!
Wie sie rufend uns umschweben,
bin ich, bin ich dir gegeben!

Kaiser

Nirgend Ruhe, still zu liegen,
nirgend Anker, nirgend Port,
nichts ist da — nur aufzufiegen
ist ein Ort an jedem Ort,
wie sie rufend uns umschweben
bist du, bist du mir gegeben!

Sie halten einander umschlungen. Helles Gewölk umschließt sie.

Verwandlung

Eine schöne Landschaft, steil aufsteigend, hebt sich heraus. Inmitten ein goldener Wasserfall, durch eine Kluft abstürzend. Kaiser und Kaiserin werden über dem Wasserfall sichtbar, von der Höhe herabsteigend.

Frau

von links auf schmalem Fußpfad
Trifft mich sein Lieben nicht,

Frau treffe mich das Gericht,
 er mit dem Schwerte!
 eilt vor bis an den Abgrund

Barak auf der gegenüberliegenden Seite
 Steh nur, ich finde dich.
 Schützend umwinde dich,
 ewig Gefährte!
 Indem sie ihn gewahrt wird, ihm die Arme ent-
 gegenstreckt, fällt ihr Schatten quer über den
 Abgrund.
 Barak jubelt
 Schatten, dein Schatten,
 er trägt mich zu dir!

Frau Gattin zum Gatten!
 Einzig mir!

Die Stimmen der
Ungeborenen Mutter, dein Schatten!
 Sieh, wie schön!
 Sieh deinen Gatten
 zu dir gehn!

Im Augenblick fällt an Stelle des Schattens eine goldene Brücke quer über den Abgrund.

Barak und die Frau betreten die Brücke, liegen einander in den Armen.

Der Kaiser und die Kaiserin sind oben dicht an den Rand des Absturzes herausgetreten. Sie wenden sich nach abwärts, die beiden anderen blicken zu ihnen empor.

Barak Nun will ich jubeln, wie keiner gejubelt,
 nun will ich schaffen, wie keiner geschafft,
 denn durch mich hin strecken sich Hände,
 blitzende Augen, kindische Münder,
 und ich zerschwellen
 vor heiliger Kraft!

Kaiser

*weist hinunter auf die beiden, weiter hinunter
auf die Menschenwelt*

Nur aus der Ferne
war es verworren bang,
hör es nun ganz genau,
menschlich ist dieser Klang!
Rührende Laute —
nimmst du sie ganz in dich,
Brüder, Vertraute!

Chor

unsichtbar, hineinjauchzend
Brüder! Vertraute!

Kaiserin
und Frau

Schatten zu werfen,
beide erwählt,
beide in prüfenden
Flammen gestählt.
Schwelle des Todes nah,
gemordet zu morden,
seligen Kindern
Mütter geworden!

*Schleier vorfallend, die Gestalten und die Land-
schaft einhüllend*

Die Stimmen der
Ungeborenen

im Orchester

Vater, dir drohet nichts,
siehe, es schwindet schon,
Mutter, das Ängstliche,
das euch beirrte.

Wäre denn je ein Fest,
wären nicht insgeheim
wir die Geladenen,
wir auch die Wirte!

Ende der Oper

